

Hrsg. Ullrich Junker

**Burgfesten und Ritterschlösser  
im Hirschberger Tal**

von  
K.A. Müller

Glogau 1837

©Im Selbstverlag erschienen:  
Ullrich Junker  
Mörikestr. 16  
D 88285 Bodnegg  
Im Februar 2015

## Vorwort

Unter dem Titel „Vaterländische Bilder, in einer Geschichte und Beschreibung der alten Burgfesten und Ritterschlösser Preußens, hat K.A. Müller auch die Burgen und Schlösser im Hirschberger Tal beschrieben.

Dieser noch in Frakturschrift geschriebenen Text wurde in die heutige Maschinschrift übertragen, damit sich möglichst viele über diese Kulturstätten informieren können.

Möge diese Beschreibung für die Heimatforscher im Hirschberger Tal eine wertvolle Hilfe sein.

im Februar 2015

Ullrich Junker  
Mörikestr.16  
D 88285 Bodnegg



Vaterländische Bilder,  
in einer  
Geschichte und Beschreibung  
der  
alten Burgfesten und Ritterschlösser  
Preussens,  
von  
K.A. Müller,  
Secretair bei der Königlichen und Universitäts – Bibliothek  
zu Breslau.

Erster Theil.  
Die Burgfesten und Ritterschlösser  
Schlesiens (beider Antheile), so wie der (Grafschaft  
Glatz.

Mit 12 Abbildungen.

Glogau 1837.  
Druck und Verlag von Carl Flemming.

## Hausberg

1/8 Meile westlich von Hirschberg entfernt, am Einflusse des Zackens in den Bober, dem sogenannten Bäche- oder Pechwinkel.

Nur sehr wenig, äußerlich kaum noch erkennbare Spuren<sup>1</sup> erinnern außer dem Namen an das Haus Hirschberg, »ehedem auch Hyrczberg oder das Haus im Bäche- oder Pechwinkel<sup>2</sup> genannt,« welches hier auf dem jetzt sog. Hausberge<sup>3</sup> ehemals stand. Die Gräben und Schanzen, welche den höchsten Gipfel des Berges umschließen, sollen die Schweden und Kaiserlichen im 30jährigen Kriege abwechselnd hier angelegt haben. Eine Handschrift aus dem 16. Jahrhundert, die sog. Trautmannsche Chronik, welche in der (ehemals Hermsdorfer, jetzt) Warmbrunner Bibliothek aufbewahrt wird, sagt über die Gründung Hirschbergs und seiner Burg, »das Bolkenhaus« genannt, Folgendes:

»1004 habe sich Boleslaw Chrobri, König von Polen, mit seinem Kriegsheere, als er von Herzog Udalrich (Ulrich) von Böhmen geschlagen worden, in die Riesenberge (krokonosza hora) geflüchtet. Da er hier schöne Wiesen, große Wälder und mancherlei Trümmer verlassener menschlicher Wohnungen vorgefunden habe, so habe Boleslaw einem seiner Edlen, Namens Panchelenik, der ihm den Sieg dorthin gezeigt, aufgetragen, am Fuße derselben, d. h. der Berge (ein freilich sehr unbestimmter Ausdruck), eine Burg zu erbauen. Dieser Panchelenik habe sofort des Königs Befehl befolgt, und so sei das neue Haus (d. h. die Burg auf dem Hausberge), um welches bald mehre andere entstanden, nach ihm Pancheleni, später Hyrczberg (Hirschberg) genannt worden.«

Dieser Nachricht darf man jedoch, als einer bloß dunklen Sage, nur wenig Glauben schenken. Andere Chronisten sagen darüber: »daß Herzog

---

<sup>1</sup> Vor mehren Jahren entstand an der Nordseite des Berges eine Vertiefung, die wahrscheinlich von einem eingesunkenen Gewölbe herrührte; man hat dieselbe aber, so viel bekannt, nicht näher untersucht.

<sup>2</sup> Diesen Namen hatte die Burg auch noch zu Anfang des 15. Jahrhunderts, daher sich auch mehre Burggrafen, die in Urkunden als Zeugen vorkommen, öfters „von Pechwinkil“ genannt haben, wie z. B. die von 1346 – 1370: Friedrich von Pechwinkel, eigentlich Friedrich von Zedlitz, und Jan Pechwinkil, eigentlich Hans Nempcz (Nimptsch) geheißen haben.

<sup>3</sup> Diesen Namen hat er von eben diesem festen Hause oder Burg erhalten, die von einigen Chronisten auch das „B o l k e n h a u s“ genannt wird.

Boleslaw III.<sup>4</sup> von Polen die militairische Wichtigkeit dieser, das Bober- und Zackengebiet beherrschenden Höhe erkannt, und deshalb zwischen 1108 und 1111 diese feste Burg habe erbauen lassen«,<sup>5</sup> welche vermuthlich später der Stadt Hirschberg den Namen gegeben habe, und was auch das Burgthor und zwei Burggassen in dieser Stadt jetzt noch zu bekunden scheinen.<sup>6</sup> Wer die ersten Bewohner dieser Burg waren, und was in ihr in den frühesten Zeiten Merkwürdiges vorgefallen sei, ist in tiefes Dunkel gehüllt. 1241 soll sie von Herzog Boleslaw dem Kahlen erweitert worden sein,<sup>7</sup> und um 1299 ebenfalls von Bolko I. 1312 war diese Burg der Sitz der Wittve Herzog Bolko I. von Schweidnitz und Jauer, Namens Beatrix geborne v. Hackeborn; doch ward sie noch in demselben Jahre mittelst Urkunde, ausgestellt an Mariä Lichtmeß zu Hyrzberg, von Herzog Heinrich I. von Jauer seinem Jäger Fritsko, wegen geleisteter treuer Dienste, nebst 7 Gärten um dieses castrum hyrzberg geschenkt. 1345 besaß sie Konrad von Czirn, dem sie eben gedachter Herzog in demselben Jahre gegen die Obergerichte von Reibnitz, Straupitz, Bertholdsdorf und Grunau abtauschte. 1346 war der Hausberg im Besitz Friedrichs v. Pechwinkil, eigentlich Friedrichs v. Zedlitz, der bis 1370 in öffentlichen Urkunden als Burggraf vorkommt;<sup>8</sup> nach diesem aber Jan Pechewinkil, d. h. Hans Nempcz oder Nimptsch, vielleicht ein Bruder Konrads v. Nimptsch, von dem sogleich die Rede sein wird. Um 1380 war Gotsche Schof auf Kynast u.s.w. Burggraf auf dem Hausberge,<sup>9</sup> was er

---

<sup>4</sup> Mit dem Beinamen: krzywousty oder distortus, d. h. s c h i e f m ä u l i g .

<sup>5</sup> Schickfuß, schles. Chronik, IV. S. 91.

Wieder Andere sind nicht dieser Meinung und geben Herzog Bolko I. [1292] als Erbauer an.

<sup>6</sup> Manche glauben, daß die Stadt eher stand wie die Burg, aber beide Meinungen sind unerwiesen. Man könnte auch annehmen, daß Burg und Stadt zu gleicher Zeit gegründet wurden, der Theil der letzten, aber, welcher die Burggassen und das Burgthor enthält, viele Jahre später, es wurden sodann diese beiden neuen Gassen nach der längst vorhandenen Burg auf dem Hausberge Burggassen benannt, weil sie am nächsten zur Burg führten.

<sup>7</sup> Boleslaw der Kahle gelangte zwar in jenem Jahre mit seinen Brüdern zur Regierung, erhielt aber anfänglich nicht jenen Theil Schlesiens zu seinem Besitz, sondern Breslau, welches letztere derselbe erst später an seinen Bruder Heinrich gegen Liegnitz vertauschte; daher ist auch diese Angabe etwas sehr unsicher.

<sup>8</sup> Sommersberg, I. 868.

<sup>9</sup> Die Angabe Krause's (in miscell. gent. Schaffgotschian.); »daß dieses Amt von dieser Familie länger als 200 Jahre verwaltet worden sei,« ist nicht richtig; denn schon 1380 hatte Gotsche Schof das Vorwerk unter dem Hausberge an die Gebrüder von Nimptsch (Söhne seiner Schwester) verkauft, deren Vater schon viel frü-

bis zu seinem Tode (1403) geblieben zu sein scheint.

Mit der 1392 nach dem Tode der Herzogin Agnes von Seiten Böhmens erfolgten vollständigen Besitznahme der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, scheint auch diese Burg in kaiserliche Hände gekommen zu sein; denn 1423 verpfändete Kaiser Siegmund dieses Burglehn nebst allen Rechten und Zubehör an Konrad von Nimptsch für 200 Schock böhmischer Groschen.<sup>10</sup>

1427 drangen die Hussiten nach Schlesien, berannten vom 13. bis 18. September die Stadt Hirschberg und die Burg auf dem Hausberge, konnten aber beide, da sie sehr tapfer vertheidigt wurden, nicht gewinnen; doch gingen dabei die Vorstädte in Flammen auf. Obgleich nun die erste Gefahr vorüber war, so fürchtete man doch die Wiederkehr des Feindes, und aus übertriebener Furcht, die Hussiten möchten durch Eroberung der Burg dort festen Halt gewinnen, gab 1433 der Landeshauptmann Albrecht von Kolditz, statt auf größere Befestigung und Vertheidigung zu denken, dem Burgherrn Heinrich von Nimptsch im Namen des Kaisers den Befehl: »die Feste pfandweise der Stadt Hirschberg zu überlassen, welche dieselbe sofort schleifen und ohne kaiserliche Erlaubniß nie wieder aufbauen sollten. Diese Verpfändung und Zerstörung der Burg erfolgte nun bald, und v. Nimptsch behielt bloß das Vorwerk unter dem Berge bis 1449 im Besitz, wo er dieses ebenfalls an die Stadt verkaufte. Um 1475 hatte Nikolaus v. Wiese diesen Berg (mit dem Vorwerk?) nebst Zubehör inne, vermuthlich aber nur pfandweise. 1598 brachte die Stadt Hirschberg dieses 1433 an sie verpfändete Burglehn von Kaiser Rudolph II. käuflich an sich und besitzt es noch jetzt. Während dem 30jährigen Kriege behaupteten 1640 die Kaiserlichen den Hausberg, später die Schweden unter General Stol- oder Stahlhans, bei welcher Gelegenheit die etwa noch vorhandenen Burgtrümmer wohl noch mehr zerstört worden sein mögen, da man vermuthlich nach Schätzen grub. —

Auch hier weiß die Sage in den verschütteten Kellern aufgehäufte Schätze, die von mächtigen Geistern bewacht werden, und welche nur einmal jährlich und zwar in der Christnacht von 12 – 1 Uhr (so lange nämlich in bei katholischen Kirche zu Hirschberg der Gottesdienst dauert) zu ihnen den Zugang öffnen, wo dann eine Thür mitten im Berge den Eingang zu einem langen und schmalen Pfade, der zu den verbotenen Kostbarkeiten führt, zeige. — Wie eine Hirschberger Chronik erzählt, habe ein dortiger armer Perückenmacher, Namens Kilian, vor

---

her in der Nähe angesessen war.

<sup>10</sup> Zimmermanns Beitr. z. Beschr. v. Schlesien, Bd. 5, S. 309.



etwa 90 Jahren wirklich den Versuch gemacht, hier einzudringen; auch sei ihm dieses zweimal glücklich gelungen, denn er habe beidemal so viel Gold und Silber, als sein mitgenommener Puderbeutel fassen konnte, mitgebracht. Ein dritter Versuch gereichte ihm aber zum Verderben, denn man fand seinen Körper zerschellt zwischen den Felsen.<sup>11</sup> — Der Hausberg ist schon seit vielen Jahren ein sehr angenehmer Vergnügungsort für die Hirschberger, der ein kleines Gasthaus mit Kegelbahn, Lauben und Rasenbänken darbietet. Ein einfacher Tempel, vom Kammerath Geier dem Andenken Friedrich des Großen geweiht, bezeichnet einen schönen Umsichtspunkt. Besonders gut nimmt sich Hirschberg aus, so wie eine Menge hübsch gelegener Dörfer. Ein weiter Kreis von mächtig hohen Bergen umschließt das schönste Rundgemälde, was man sich nur denken kann. Nordwestlich erhebt sich der ziemlich hohe Boberröhrsdorfer Busch, der seine steilen Lehnen zum Bober hinabsenkt, und neben ihm rechts tritt der kalte Berg hervor; dann hemmen die Langenauer Berge die Aussicht. Weiter rechts ragt der Grunauer Spitzberg empor, dann der Mittelberg, Stangenberg, Kapellenberg, an dem Berbisdorf hinauf liegt; ferner bei Rudolstadt die Kauffunger Berge und Kupferberg selbst auf dem kahlen sogenannten Ochsenkopfe. Östlich erheben sich aus dem Thale die beiden Fischbacher- oder Falkenberge, und südlich die Kämme des hohen Riesengebirges. Will man von Hirschberg aus den Hausberg besuchen, so geht man am angenehmsten durch das Burgthor über die Zackenbrücke, dann rechts ab bei einigen Häusern, einer Bleiche und einem Vorwerke vorüber bis an den Fuß des Hausberges, auf den nun ein steiler Weg zwischen Birken hinaufführt.

---

### **Der Hausberg bei Hirschberg.**

Wo die Alpen Schlesiens, wo die anmuthsvollen Höhen,  
Wo das Wunder der Natur, wo die R i e s e n b e r g e stehen.  
Wo der S t a n g e n b e r g nach Norden und der K y n a s t vorwärts liegt.  
Wo der Bober sich durch Straupitz und das edle Hirschberg schmiegt,  
Wo der Z a c k e n seine Fluth durch W a r m b r u n n und H e r m s d o r f  
schwenket.

---

<sup>11</sup> Das ganze Factum an sich hat übrigens seine Richtigkeit und ist in den schles. Provinz. Bl. s. 1809, S. 97–110, so wie im Schlesierbuch, Liegnitz 1825, ziemlich weitläufig erzählt. Kilian mag seinen Tod des Nachts in den Felsen gewiß auf sehr natürliche Art gefunden haben, aber den Glauben an die vorher mitgebrachten Schätze — muß man nur sehr Starkgläubigen überlassen. —

Und zuletzt sein braunes Naß seinem liebsten B o b e r schenket.  
 Wo der M ä r k e l b r u n n sein Wasser aus dem S ä t t l e r rollen läßt,  
 Eben da, berühmter H a u s b e r g ! eben da, da steht dein Rest.  
 Wie, was schrieb ich denn: dein Rest? läßt uns denn das Alter lesen,  
 Daß du größer als wie jetzt und vollkommener gewesen ?  
 Ja, vor zwölfmal fünfzig Jahren stand dein Gipfel nicht so bloß;  
 Eine wohlgebaute Feste machte dich gedoppelt groß.  
 Eine wunderschöne Burg und viele andre selt'ne Sachen  
 Suchten deine platte Höh' ungemein beliebt zu machen.  
 Bolko mit dem schiefen Munde, der so manchen Sieg gethan.  
 Der sein Land so treu beschützte, baute dich und Hirschberg an.  
 O wie prächtig sah man dich damals in die Wolken ragen!  
 O wie tapfer sah man dich deinen Feind von dannen jagen'.  
 O wie schämten sich die Böhmen, wenn sie dich umsonst bekriegt!  
 O wie oft sprachst du damals: wiederum einmal gesiegt!  
 Berg! den unser Schlesien ungemein erkenntlich ehrte,  
 Berg! von dem man weiter nichts als besondere Thaten hörte,  
 Berg! auf dem das nahe Hirschberg, wenn man Krieg und Fehde rief,  
 Wenn man Raub und Morden drohte, als aus seinen Schutzberg, lief!  
 Sage doch, wie mancher Fürst deine Gegend hoch geschätzt.  
 Sage doch, wie mancher Held sich auf deiner Höh' ergötzet.  
 Sage doch, wie mancher Ritter sich bei dir berühmt gemacht,  
 Sage doch, wie mancher Krieger deinen Ruhm in Ruf gebracht,  
 Doch die Mißgunst deiner Zeit heißt und zwingt dich recht zu schweigen.  
 Keine Bücher, keine Schrift will von deinem Ansehn zeigen;  
 Etwas aber weiß ich doch: Unter allen deinen Helden  
 Kann ich einen, o wie gern! einen deiner liebsten melden,  
 Dessen rühmliches Geschlecht deine Gegend längst schon kennt,  
 Deinen liebsten F r i e d r i c h Z e d l i t z , den man deinen Burggraf nennt.  
 Nicht nur diesen, G o t s c h e n auch, den die Großmuth so erhoben.  
 Daß ihn bis auf diese Zeit keine Schriften satksam loben,  
 Gotschen, den berühmten Ritter, Gotsche Schofen, den die Welt,  
 Für den Ausbund deutscher Helden, für den Lern von Streitern hält. Eh-  
 re g'nug, geliebter Berg! Ehre g'nug für deine Höhe;  
 Thut dir auch der Zeiten Neid innigst und empfindlich wehe,  
 Schmerzt dich, daß die Landgeschichten deine Helden übergehn:  
 Z e d l i t z und der tapfre G o t s c h e können ja für Viele stehn.<sup>12</sup>

---

<sup>12</sup> Dieses Gedicht ist vom ehemaligen Dr. Lindner in Hirschberg aus dem Jahr 1734.

## Der Kynast.<sup>13</sup>

Diese allgemein bekannte und sehr interessante Burgruine befindet sich auf dem Gipfel eines bewaldeten, 1847 Fuß hohen Granitfelsens gleiches Namens,  $\frac{1}{4}$  Meile südwestlich von Hermsdorf im Hirschberger Kreise entfernt. Die ältere Geschichte dieser Burg gründet sich leider größtentheils auf Traditionen, da bei dem großem Brande, welcher dieselbe 1675 betroffen hat, alle darüber sprechenden Urkunden höchst wahrscheinlich vernichtet worden sind. Nach Neumanns<sup>14</sup> Meinung soll das Archiv des Kynasts nicht durch Feuer, (wie Naso glaubte), sondern bei jener fiscalischen Untersuchung, welcher Hans Ulrich Freiherr von Schaffgotsch 1635 unterlag, und von der später ausführlicher die Rede sein wird, zu Grunde gegangen sein.<sup>15</sup> Welche von beiden Meinungen die richtigere sein mag, muß dahin gestellt bleiben. — Diesen Überlieferungen und den ältesten schulischen Chronisten zufolge, stand auf der Spitze des genannten Berges bereits im Jahre 1278 ein Jagdhaus, das wahrscheinlich nur den Jägern im Gebirge zum nächtlichen Aufenthalt diente, und nicht für beständig von einem Jäger bewohnt wurde.<sup>16</sup>

---

<sup>13</sup> Ueber die Entstehung dieser Benennung sind die Meinungen der Geschichtsschreiber verschieden. Mehre wollen diesen Namen von dem Aste eines Kieferbaumes herleiten, der vielleicht von besonderer Größe auf diesem Platze stand. So wenig man auch einsieht, warum man gerade nur von einem Theile und nicht vom ganzen Baume den Namen entlehnt habe, so müßte doch, wenn man dieser Herleitung und nicht der früheren Schreibart folgen wollte, Kienast geschrieben werden. Da aber einer solchen Herleitung alle historisch-sicheren Beweise fehlen, so ist es besser, die seit mehren Jahrhunderten gebräuchlich gewesene Schreibart »Kynast« beizubehalten, welcher Name slavischen Ursprungs zu sein scheint.

Schickfus [Schles. Chronik, Buch IV. S. 21] sagt: »eine halbe Meile nach dem Gebirge liegt ein schönes Schloß auf einem hohen Berge, das Kynast genannt.« In einer noch vorhandenen Urkunde vom Jahre 1393 steht »Chynast« geschrieben, woraus hervorzugehen scheint, daß die Ableitung der Benennung Kynast von einem Kien (Kiefer-)baum zu verwerfen sei. Man kann daher als ziemlich gewiß annehmen, daß der Kynastberg nach dem Schlosse Kynast, und letzteres nicht nach dem Berge so benannt worden sei. Vergl. Ledebur's Archiv f. Gesch. Kunde d. Preuß. Staats, Bd. III. S. 158, 59: »Miscellen zur Geschichte Schlesiens vom Freiherrn Rud. v. Stillfried.«

<sup>14</sup> Dieser war bis 1741 Amtsschreiber und Bibliothekar in Hermsdorf unterm Kynast.

<sup>15</sup> Vergl. gelehrte Neuigkeiten Schlesiens, Jahrgang 1741, 42 § 88 und folgende.

<sup>16</sup> Henelii Silesiographia, Cap. VII. p. 733.

Nasonis Phönix redivivus, p. 269.

Lucae, schles. Denkw., S. 955.

Fischer, Taschenbuch für Freunde des Riesengebirges, S. 92, 93.

Dieses Jagdhaus<sup>17</sup> verwandelte Herzog Bolko I. von Schweidnitz und Jauer 1292 in eine Burg, die anfänglich den Namen Neuhaus führte und erst später den Namen von dem Berge, auf dem sie stand, erhalten hat.<sup>18</sup> Herzog Bolko I. starb bald nach Vollendung derselben (1303 den 30. Januar), ohne deren Zweckmäßigkeit geprüft zu haben. Vortrefflich ausgerüstet war diese Burg ehemals allerdings; an ihrer Festigkeit hatte aber auch ihre natürliche Lage einen nicht geringen Antheil, und von der Seite des Höllengrundes konnte sie wohl schwerlich erobert werden. Sie bestand aus zwei durch hohe und starke Mauer von einander getrennten Basteien, in denen Rundele, Streichwehre und ein sehr hoher Thurm angebracht waren. In ihrem nicht allzuweiten Innern waren die übrigen Gebäude und Gemächer.<sup>19</sup> Eine auf dem Berge selbst verwahrte Handschrift spricht etwas genauer von dem ehemaligen Inhalte der Burg, und es dürfte manchem Leser vielleicht nicht unlieb sein, hier Einiges davon im Auszuge zu finden:

»Wiewohl (so sagt diese Schrift) nicht ein weitläufiger Raum darin zu finden ist, so ist das Schloß dennoch in drei unterschiedene verschlossene Theile auf dem harten Felsen dergestalt abgesondert gewesen, daß ein jeder Ort von den Brustwehren absonderlich beschirmt, und das höchste Theil von dem darüber hoch erhabenen Thurm mit Steinwürfen hat erhalten werden können. In dem untern Stocke des Schlosses pflegte der Hauptmann seine Wohnung zu haben, in dem andern Theile konnten die ankommenden Gäste, dafern sie über Nacht bleiben wollten, ihre bequemen Zimmer finden. In dem obern Stock waren zwei kleine Zeughäuser, welche beiderseits mit allerlei Kriegssachen reichlich versehen waren. In beiden Waffenzimmern war an Blei, Kugeln, Pulver und andern Kriegssachen kein Mangel, also daß die Festung mit einer geringen Garnison, weil des Schlosses Umkreis nicht allzugroß war, sich einer ziemlichen feindlichen Macht hat widersetzen können. In dem Schlosse waren drei unterschiedene Cisternen, worinne das Schnee- und Regenwasser aufbehalten

---

<sup>17</sup> Nach Bergemann (Beschr. der Burgfeste Greiffenstein, S. 34] ward dasselbe (als Burg?) von Herzog Boleslaw dem Langen 1192 erbaut.

<sup>18</sup> Nach Pol's Jahrbüchern der Stadt Breslau (Bd. I. S. 131) soll Herzog Bolko II. [† 1368) diese Burg erbaut, und solche nach ihrer Vollendung dem Ritter Gotsche Schof (II.) erb- und eigenthümlich überlassen haben. Dieses ist jedoch (wie bald gezeigt werden wird) eine ziemlich unsichere Angabe.

<sup>19</sup> Der jedesmalige Aufseher über die Ruinen zeigt den Fremden alle Plätze, wo die einzelnen Burggebäude ehemals gestanden haben.

wurde. Auf dem obersten Stock der Festung ist der Thurm, auf der Seite desselben war eine feine Kapelle, darinnen der Gottedienst gehalten worden ist.« –

Herzog *Bernhard*, der *Bolko I.* in der Regierung gefolgt war, starb 1326; sein Sohn *Bolko II.* ward nun Erbe der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, mithin auch der großväterlichen Burg auf dem Kynast. Die Ehe *Bolko II.* mit *Agnes*, Tochter Herzog *Leopold VIII.* von Österreich, war bei seinem Tode, welcher am 27. August [nach einigen den 24. Juli] 1368 erfolgte, kinderlos,<sup>20</sup> daher hatte er in seinem Testamente die beiden Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer seiner früher an Kindesstatt angenommenen Nichte *Anna*, Tochter seines 1345 verstorbenen Bruders *Heinrich* mit der Bedingung vermacht: »daß, so lange seine Gemahlin *Agnes* lebe, Letztere bis zu ihrem Ableben Regentin bleiben, auch den Nießbrauch beider Fürstenthümer behalten solle.« Die Herzogin *Anna* hatte sich 1348 mit König *Karl I.* von Böhmen [von 1349 – 1378 als Kaiser *Karl IV.* bekannt] vermählt, der nun nach dem Tode *Bolko's* gleichsam als Miterbe und Mitbesitzer der beiden Fürstenthümer angesehen werden konnte. Kaiser *Karl IV.* erlebte jedoch deren vollständigen Besitz nicht, denn er starb bereits 1379; die Herzogin *Agnes* aber erst den 6. Juli 1392. Schweidnitz und Jauer kamen daher im letztgedachten Jahre an seinen Sohn, König *Wenzel IV.* von Böhmen. Dieses alles sind historisch sichere Nachrichten; über die Art und Weise aber, wie der Kynast und Zubehör in den Besitz der uralten von *Schaffgotsch'schen* Familie<sup>21</sup> gekommen sei, sind die ältern und neuern Chronisten sehr verschiedener Meinung. Ein (*Gotthard Schof* oder *Schoff*, gewöhnlich *Gotsche Schof* (*Schaf* – *ovis*), wie sich diese Familie in den ältesten Zeiten in lateinischen Urkunden schrieb) genannt, auf *Kemnitz*, *Kynast* u.s.w., wird allgemein an die Spitze der langen Reihe der Besitzer der Herrschaften *Kynast*, *Greifenstein* und *Giersdorf*

---

<sup>20</sup> Ueber den Tod seines einzigen Sohnes *Boleslaw* kann bei der *Bolkoburg* (*Bolkenhain*) Mehreres nachgelesen werden.

<sup>21</sup> Sehr wahrscheinlich ist diese Familie um das Jahr 1200 mit der Fürstin *Hedwig*, Gemahlin Herzog *Heinrich* des *Bärtigen*, aus Süddeutschland nach Schlesien gekommen, denn um 1174 war *Hugo de Schaff* Domherr zu Würzburg, und mehre andere von dieser Familie waren im 12., 13. und 14. Jahrhunderte im Frankenlande, Thüringen und im Trierschen angesessen. Der erste *Schoff*, dessen in der schles. Geschichte (1243) gedacht wird, hieß *Sibotho* (d. i. *Siebold*) auf *Kemnitz*. Vergl. *Curäus*, schlesische Chronik, II. S. 318. *J. Tralles*, Ehrengedächtniß [Mausoläum – Stematographia] des *Schaffgotscheschen* Hauses, Leipzig, 1621, S. 1 und 2. *Th. Krause*, *Miscell. gentis Schaffgotsch.*, *Striegau* 1715, S. 3 u. 4. *Sinapius*, schles. Curiositäten I. S. 130 und II. S. 200. *Allg. histor. Lexicon*, Th. IV. S. 330.

gesetzt.<sup>22</sup> Einige glauben nun, daß (wie schon vorhin bemerkt wurde), Herzog Bolko II. um das Jahr 1360 diesem Gotsche Schof, als seinem vertrauten Freund«, Liebling und Waffengefährten, den Kynast nebst Zubehör geschenkt habe.<sup>23</sup> Mehre Andere aber behaupten, daß Gotsche (II.) Schof Kaiser Karl IV. bei seinen Feldzügen als Waffenträger begleitet, und sich besonders im Jahre 1377 bei der Belagerung von Erfurt durch seinen Heldenmuth ausgezeichnet habe. Der Kaiser, Augenzeuge seiner Tapferkeit, habe ihm nach beendeter Schlacht, zum Beweise seiner Zufriedenheit und seines Dankes, die rechte Hand dargereicht. Gotsche Schof, als er dem Kaiser seine Rechte ebenfalls darreichen wollen, habe bemerkt, daß solche mit Blut [wahrscheinlich von einer erhaltenen Wunde] verunreinigt sei; indem er nun die Hand an seinem blanken Stahlpanzer zu reinigen versuchte, seien auf diesem von den Fingern 4 blutige Streifen entstanden. Karl IV. habe ihm nun erlaubt, seinem Wappen »einem Schafe« vier rothe Streifen, zum ruhmvollen Andenken an jene Begebenheit, beizufügen; zugleich habe er ihm den Kynast, so wie mehre in dessen Nähe gelegene Städte und Ortschaften ge-

---

<sup>22</sup> Sein Vater, Gotsche Schof I. auf Kemnitz u. s. w., starb 1380; vergl. allgem. histor. Lexicon, a. a. O.

<sup>23</sup> Krause, ebd. S. 16 – 19.

Tralles, ebd. S. 3.

Schmidt, die Ruinen des Kynasts, S. 8.

Knie u. Melcher, statist. Uebersicht Schlesiens, 6.397, u. m.A.

Abgesehen davon, ob Bolko I. oder II. den Kynast erbauen ließ, so kann man so viel als gewiß annehmen, daß wenn Bolko II. um 1360 diese Burg seinem vertrauten Freunde und Waffengefährten Gotsche Schof schenkte, unter diesem Freunde und Waffengefährten keinesweges Gotsche Schof II., sondern dessen Vater Gotsche Schof I. († 1380) verstanden werden muß, der auch mit Bolko II. († 1368) von ziemlich gleichem Alter gewesen sein kann, was man bei Gotsche Schof II. († 1419 oder 1420) wohl nicht gut annehmen kann. Diese beiden Gotsche Schofs, Vater und Sohn mit gleichem Vornamen, sind bei den älteren schlesischen Geschichtschreibern immer für ein und dieselbe Person gehalten worden, wodurch offenbar sehr viele Irrthümer in chronologischer und genealogischer Hinsicht entstanden sind. Uebrigens glaubt Freiherr Rud. v. Stillfried [Berichtigungen der älteren Geschichte von Warmbrunn, im Schles. Provinz. Bl. für 1831, Bd. 94 S. 12 u. 13] durch vorhandene Urkunden beweisen zu können: »daß der Vater Gotsche (II.) Schof, auch Gotsche Schof mit Namen, Erbherr zu Kemnitz gewesen und 1380 gestorben sei«, was auch eine (später anzuführende) Handveste König Wenzel IV. von Böhmen, und das allg. histor. Lexicon (ebd. S. 331) vollkommen zu bestätigen scheinen. Manche nennen bei dieser Schenkung Bolko's II. auch Greifenstein, Greifenberg u.s.w., was aber offenbar unrichtig ist, denn um 1360 war zwar ein Ulrich Schoff (vielleicht der Vater Gotsche Schof I.) Burggraf, aber nicht Eigenthümer des Greifensteins. Dergl. hierüber Greifenstein.

schenkt.<sup>24</sup> Eine poetische Erzählung über dieses Ereignis lautet folgendermaßen:

Als Kaiser Karl der Vierte gen Erfurt ritt zur Schlacht,  
Umgeben von den Rittern und seiner Heeresmacht:  
Kam auch sein Waffenträger, der Gotsche Schoff genannt.  
Zu fechten mit dem Heere um Kaisers Recht und Land.

Vor Erfurt lag man lange; die Stadt, sie hielt sich kühn.  
Und selbst den greisen Helden sie schwer zu nehmen schien;  
Da ward der Kaiser zornig ob solcher Gegenwehr,  
Und sprach: »dem Helden, wahrlich, ist seine That zu schwer!«

Den ausgestandnen Kampf belohnt Erinnerung,  
Geendet will ich wissen nun die Belagerung:  
Entweder zieh' ich ein mit kaiserlicher Pracht,  
Wo nicht, so will ich sterben! – Drommetet jetzt zur Schlacht!« –

Da sausten nun die Sperre, es tönt der Schwerdter Klang,  
Und immer siegreich weiter der Heereshaufen drang;  
Es zeigte sich im Kampfe der deutschen Männer Kraft,  
Der hohe Muth der Helden, der stets nur Großes schafft.

Drum nach dem heißen Tage am Abend schwieg die Schlacht,  
Und siegreich zog zur Feste nun Karl mit Kaiserpracht!  
Es zogen hehr die Helden im sanften Abendroth,  
Und wer nicht siegend lebte, der starb den Ehrentod.

Wohl jeder von den Streitern mit Ehren trug sein Schwerdt,  
Doch von den Helden allen war Gotsche Schoff es werth;  
So heldenmüthig Keiner in Feindes Haufen ritt.  
Noch vor den ersten Reihen erkämpft er jeden Schritt.

Der Kaiser sah mit Augen, was dieser Held gethan.  
Drum, als die Schlacht geschlagen, ritt er zu ihm heran  
Und sprach: »Mein edler Streiter, wohl hab' ich dich erkannt!« -  
Und reichte ihm zum Zeichen der Gnade seine Hand.

---

<sup>24</sup> Schmidt, ebend. S. 9. und 10, und viele Andere, welche Angaben aber sehr zweifelhaft sind.

Doch Gotthard's seine Rechte, die war so roth von Blut;  
Dies war das schönste glichen von seinem Heldenmuth;  
Drum, eh' er sie konnt reichen der Kaiser-Majestät,  
Wischt er die Hand an'n Panzer, da Karl schon vor ihm steht.

Und sieh' von seiner Rechten der blut'gen Streifen vier.  
Die sind dem blanken Panzer nun ehrenwerthe Zier;  
Dann reicht der biedre mächt'ge Held die Rechte dar.  
Mit Freuden sieht's der eisernen Ritter Siegesschaar.

Dann also spricht der Kaiser: Euch dank' ich diesen Tag;  
Drum geb' ich Euch zum freud'gen Dank den Ritterschlag,  
Belehne Euch mit Gütern laut meinem Kaiserrecht,  
Auf daß es wissen möge der Enkel spät Geschlecht.

Und Eurer Rechten blut'ge Streifen, diese Vier,  
Die sollet ihr behalten im Wappen für und für;  
Denn bis in alle künftigen Zeiten weit hinaus  
Seid ihr der Ahn vom mächtigen edlen Grafenhaus! –

Und wir er gütig lächelnd so sprach, geschah es auch.  
Den Ritterschlag erhielt nun der Held nach Sitt' und Brauch;  
Die reichen Güter, Städte und Schlösser, Berg' und Auen,  
Kann von der Kynast's-Feste man nimmer überschauen.

Von dieser Zeit an nannte sich der Ritter Gotthard »Schoff Gotsche«, welchen Namen die Familie im Laufe der Jahre in Schaffgotsch veränderte, den sie auch bis auf den heutigen Tag beibehalten hat.

Wieder Andere lassen Karl IV. nur das bestätigen, was Herzog Bolko II. schon früher geschenkt hatte. Diese Meinung hat allerdings auch etwas für sich, da Kaiser Karl, so lange die Herzogin Agnes (Bolko II. Wittwe) lebte, doch eigentlich nicht als alleiniger Besitzer der beiden Fürstenthümer Schweidnitz-Jauer in der Art angesehen werden konnte, daß er Theile derselben hätte verschenken können. Genug, mit vollkommener Gewißheit läßt sich, bei dem gänzlichen Mangel glaubwürdiger Urkunden, über diesen an sich allerdings wichtigen Umstand nicht sprechen.

Darüber, auf welche Art Warmbrunn, Schmiedeberg u.s.w., ob als Geschenk oder durch Kauf, in die Hände derer von Schaffgotsch ge-



kommen sei, herrscht nun bei weitem keine solche Ungewißheit. Zwar sagen mehre neuere Geschichtsschreiber, welche die Aussagen der älteren schlesischen Chronisten keiner strengen Kritik unterwerfen mochten oder konnten, hierüber Folgendes:

Im Jahr 1377 sei der warme Born. (Warmbrunn], das Dorf und Vorwerk daselbst, durch Kaiser Karl IV. oder Herzog Bolko II.<sup>25</sup> dem mächtigen Ritter Gotsche Schoff geschenkt worden.

Allein zwei Urkunden von 1381<sup>26</sup> bezeugen deutlich, daß Warmbrunn wohl im Zinsverhältnisse mit Schmiedeberg und andern Gütern, nicht aber mit dem Hause Kynast zusammengestellt war. Den gründlichsten Beweis, das Gotsche (II.) Schoff Warmbrunn als ein vom Kynast getrenntes Gut besessen, und ihm ersteres niemals, weder 1377 von Kaiser Karl noch früher oder später von einen: Andern geschenkt worden sei, liefert eine Handveste König Wenzel IV. von Böhmen vom Jahr 1387,<sup>27</sup> worin es ausdrücklich heißt:

Gotsche (II.) Schoff, zu Kemnitz gesessen, etwan Gotsche (I.) Schoffs [† 1380] Sohn,<sup>28</sup> habe das Dorf Warmbrunn mit seinem Vorwerk und allen Zugehörungen, wie viele andere Güter im Weichbilde Hirschberg zu seinem Leibe gekauft.<sup>29</sup>

Der Kynast ist hiebei wieder nicht genannt, und urkundlich kommt Gotsche (II.) Schoff erst 1393 als Besitzer desselben vor. Gotsche (II.) Schoff starb 1419<sup>30</sup> und hinterließ von seiner zweiten Gemahin,<sup>31</sup> Anna v. d. Duben geb. Freiin v. Berka, zwei Söhne, Gotthard (III.) und Johann, Schaffgotsche genannt, von denen der Erstere die Herrschaft Greiffenstein, und der Jüngere (Johann) die

---

<sup>25</sup> Bolko II. war aber nach unzweifelhaften Urkunden bereits 1368 mit Tode abgegangen; er konnte also 1377 keine Schenkung machen. Auch Schickfus läßt Bolko II. 1377 die Stadt Erfurt belagern! — Man vergl. dessen *Script. rerum Siles.*, lib. IV. c. 14 p. 19.

<sup>26</sup> Beide sind abgedruckt im *Schles. Prov. Blatt für 1831*, Band 94 S. 14 – 16.

<sup>27</sup> Ebd. S. 17, abgedruckt.

<sup>28</sup> vergl. deshalb *Kemnitz*.

<sup>29</sup> Derselbe stiftete 1403 die Cisterzienser-Probstei zu Warmbrunn, und muß daher in jenem Jahre ohne allen Zweifel wirklicher Eigenthümer davon gewesen sein. Dergl. *Lucae*, *schlesische Denkwürdigkeiten*, S. 2172. *Pol's Jahrb. der Stadt Breslau*, I. S. 151. *Sinapius*, Bd. II. S. 200. *Schles. Provinz. Bl. für 1831*, Monat Juli, S. 13.

<sup>30</sup> Krause, ebd. S. 57; nach *Sinapius* a. a. O. und dem *histor. Lexicon*, Bd. IV. S. 331, starb Gotsche II. erst 1420.

<sup>31</sup> Mit der Ersten hatte derselbe bis zu Anfang des 15. Jahrhunderts, in einer unfruchtbaren Ehe gelebt.

Herrschaft Kemnitz nebst dem Kynast und Warmbrunn erhielt. Als Beiden 1420 die landesherrliche Investitur über die väterlichen Erbgüter ertheilt wurde, mußten sie wegen Kemnitz, Kynast und Greiffenstein<sup>32</sup> besonders muthen.<sup>33</sup> Johann von Schaffgotsch erhielt 1445 wegen seiner ersten Gemahlin, einer Tochter des Janko von Chotieniz auf Fürstenstein, das Erbhofmeister- u. Erbhofrichter-Amt der Fürstenthümer Schweidnitz-Jauer, welchen Titel seine Nachkomm noch heut führen. Johann starb 1464; er hinterließ aus erster Ehe einen Sohn, Johann von Schaffgotsch, welcher Kemnitz erhielt. Von seiner zweiten Gemahlin, Hedwig von Zedlitz, hinterließ er noch 7 Söhne, von denen der älteste, Namens Christoph, den Kynast erhielt. Christoph v. Schaffgotsch ward auf einer Reise, welche derselbe am 30. Januar 1493 nach Jauer unternahm, in der Nähe von Seifersdorf von einem v. Nimptsch aus unbekanntem Ursachen erschossen, und hinterließ keine Kinder. Im Besitz der Herrschaft Kynast folgte ihm nun sein zweiter Bruder, Ernst v. Schaffgotsch, welcher solche aber 1511 an seinen jüngsten Bruder, Ulrich von Schaffgotsch auf Greiffenstein, verkaufte, und wodurch beide Herrschaften wieder unter einen Besitzer kamen. Ulrich nahm nebst seiner Familie und seinen Dienstleuten 1526 die evangelische Religion an, welcher diese Familie gegen 110 Jahre zugethan blieb. Ulrich starb 1543 in dem hohen Alter von 90 Jahren und liegt in Warmbrunn begraben. — Der Ältere seiner nachgelassenen beiden Söhne, Namens Wolfgang, hatte mit Anna Freiin v. Tzschirnhaus, die Herrschaft Aich in Böhmen erheirathet; daher erhielt der Jüngere, Johann v. Schaffgotsch, der bereits den Boberstein besaß, die Herrschaften Kynast und Greiffenstein, welche letztere Burg er 1546 noch mehr befestigen ließ und auch größtentheils dort wohnte. Dieser in vieler Hinsicht ausgezeichnete Mann starb am 30. Januar 1584 im 88. Lebensjahre. Von seinen am Leben gebliebenen Söhnen folgte ihm der Ältere, Johann Ulrich (I.), wegen seiner sehr schwarzen Haare auch Reppil- oder Reppelgotsch genannt,<sup>34</sup> ein Mann von vielen Talenten und Kenntnissen, kräftig und strenge,

---

<sup>32</sup> Diese Herrschaft hatte Gotsche (II.) vom Jahre 1400—1418 wie vor bemerkt, nur pfandweise besessen, und ward erst 1419 wirklicher Eigenthümer.

<sup>33</sup> Schles. Provinz. Bl. für 1831, Bd. 94 S. 7—21: Berichtigungen der älteren Geschichte von Warmbrunn, vom Freiherrn Rudolph v. Stillfried.

<sup>34</sup> Bergemann, ebd. S. 72. Nach v. Stillfried [Ledebur's Archiv, III. S. 174] soll Anton von Schaffgotsch, einer der 7 Söhne des Hans Schaffgotsch auf Schmiedeberg, dessen Verlassenschaft 1478 getheilt wurde, diesen Beinamen gehabt haben.

wobei er aber das Wohl seiner Unterthanen nie vergaß. Er starb am 21. August 1589, unvermählt und ohne Erben. Nach seinem Testamente fielen nun die Herrschaften Kynast, Greifenstein, Giersdorf u.s.w. an seinen Schwager, Christoph von Schaffgotsch auf Langnau,<sup>35</sup> der mit seiner [Johann Ulrichs] einzigen Schwester Magdalena verheirathet war. Nach der Letzteren Tode vermählte er sich 1592 mit Eleonore, Tochter des Freiherrn Seyfried v. Promnitz auf Sorau, in welcher Ehe ihm 2 Söhne und 4 Töchter geboren wurden. Christoph v. Schaffgotsch wurde nebst seinem Vetter, Adam von Schaffgotsch auf Trachenberg, 1595 von Kaiser Rudolph II. in den Reichsfreiherrn-Stand erhoben. Christoph starb am 9. Juni (?) 1601 zu Warmbrunn in einem Alter von 49 Jahren und liegt zu Greifenberg begraben. Während dem er noch auf dem Paradebette lag, starb auch sein ebengenannter Vetter Adam Freiherr von Schaffgotsch, von welchem er, also noch vor seiner Beerdigung, laut dessen Testament die Herrschaft Trachenberg erbte.<sup>36</sup> Christoph Freiherr von Schaffgotsch hinterließ nur einen Sohn, Johann Ulrich (II.) als Erben der Herrschaften Kynast, Kemnitz, Greifenstein, Trachenberg u.s.w., der aber erst 6 Jahre alt war, und über den Heinrich Anshelm Freiherr von Promnitz auf Sorau, Konrad von Nimptsch auf Maywaldau, Kaspar v. Rechenberg auf Klitschdorf und Herrmann v. Zedlitz auf Schatzlar die Vormundschaft übernahmen. Als die verw. Freiin von Schaffgotsch sich am 24. Mai 1606 zum zweiten Mal mit dem Grafen Johann Georg von Hohenzollern-Sigmaringen vermählte, verwaltete nun dieser die genannten Herrschaften.

Johann Ulrich Freiherr von Schaffgotsch war geboren zu Greifenstein am 28. August 1596.<sup>37</sup> Er erhielt eine sehr sorgfältige Erziehung, vollendete seine Studien auf den Universitäten Tübingen, Altdorf und Leipzig, durchreiste dann einen großen Theil Europas und kehrte im Januar 1614, nachdem er bereits den 22. Mai 1613 für mündig erklärt worden war, in seine Heimath zurück. Bei der großen Theuerung 1617 nahm

---

<sup>35</sup> Er war ein Sohn des Balthasar von Schaffgotsch auf Lehnhaus und Langenau, gestorben 1567.

<sup>36</sup> Da Adam am 1. August starb, so kann Christoph, der ihn (nach Bergemann) noch vor seiner Beerdigung beerbte, nicht, wie allgemein angegeben wird, am 9. Juni, sondern erst am 29. Juli verstorben sein.

<sup>37</sup> Nicht den 25. August 1598, wie Krause in seinen *Miscell. gentis Schaffgottschiano* S. 80 irrig behauptet, und was von Sommersberg ebenso nachgeschrieben wurde. Dergl. Thomas »Hans Ulrich Schaff-Gotsche, Hirschberg 1829, S. 1.«

er sich seiner bedrängten Unterthanen sehr liebeich an und ließ alle Wochen zweimal an mehre Hundert Arme auf seinen Besitzungen Brod vertheilen. Er vermählte sich am 15. oder 18. Oktober 1620 mit Barbara Agnes, hinterlassene Tochter des 1602 verstorbenen Herzogs von Liegnitz, Joachim Friedrich. Um jene Zeit mag wohl derselbe auch seine militairische Laufbahn begonnen haben, doch läßt sich darüber nichts Gewisses behaupten. Bald zu Anfang des 30jährigen Krieges ward er von den schlesischen Fürsten und Ständen zu ihrem Defensor erwählt. Später erhob ihn Kaiser Ferdinand II. zu seinem Obristen, und als die Feinde in Schlesien einfielen und mehre feste Plätze eroberten, bewies sich derselbe dem Kaiser sehr treu, warb auf eigene Kosten zwei Regimenter und vertrieb den Feind an vielen Orten. Diese Treue und Beständigkeit bewogen Kaiser Ferdinand II., daß er ihn 1627 zum General der Kavallerie und Kommandeur der schlesischen Truppen ernannte, auch ihn zugleich mit vielen Privilegien, Rechten und Gerechtigkeiten belohnte.<sup>38</sup> Im Jahr 1633 hatte sich der Kriegsschauplatz vorzüglich nach Schlesien gezogen, in welchem Jahre sich der General Johann Ulrich von Schaffgotsch durch seine Thätigkeit, in den Affairen bei Steinau und Strehlen durch große Tapferkeit vorzüglich auszeichnete. Unter den vornehmsten Anführern der kaiserl. Armee, welche Herzog Wald- oder Wallenstein zum 11. Januar 1634 nach Pilsen in Böhmen beschicken hatte, war auch General v. Schaffgotsch. Was bei dieser Zusammenkunft eigentlich verabredet worden, ist bis heut noch nicht mit historischer Gewißheit bekannt geworden. Waldstein, mit der Behandlung, die ihm und seinen Truppen längere Zeit von Seiten des kaiserl. Hofes zu Theil wurde, im höchsten Grade unzufrieden, kam nun sogleich bei Kaiser Ferdinand II. in Verdacht, gegen denselben mit den übrigen Heerführern sträfliche Unterhandlungen gepflogen zu haben. Das Oberkommando der Armee wurde ihm sofort genommen und er zugleich für vogelfrei erklärt. Waldstein wurde bekanntlich bald darauf, den 25. Februar 1634, nebst seinen vornehmsten Anhängern, den Generalen Kinsky, Terczka, Jllow u.s.w. in der Nacht von dem kaiserl. Hauptmann Devroux, einem gebornen Irländer, unter Autorisation der Obristen Buttler und Gordon – wahrscheinlich auf Befehl des Kaisers – ermordet. Die Letzteren wurden hierauf vom Kaiser mit Gütern und Gelde reichlich beschenkt, und zur vermeintlichen Tilgung dieser Blutschuld ließ Kaiser Ferdinand II. 3000 Seelenmessen lesen.<sup>39</sup>

---

<sup>38</sup> Sommersberg, Siles. rer. Script., III. p. 190.

<sup>39</sup> Ueber die Schuld oder Unschuld Waldsteins, Herzogs von Friedland, sollen in neuester Zeit höchst merkwürdige Daten zum Vorschein gekommen sein, welche

Es ist leicht begreiflich, daß man nach und nach auch der übrigen verdächtigen Befehlshaber, welche unter Waldstein gestanden hatten, habhaft zu werben und sich ihrer zu entledigen suchte. Unter diesen war auch General Schaffgotsch. Dieser wurde am 24. Februar 1634<sup>40</sup> zu Ohlau durch den kaiserl. Obristen Colloredo<sup>41</sup> verhaftet und nach Glatz geführt. Später brachte man ihn nach Budweis in Böhmen, dann nach Wien (wo er vorläufig verhört wurde) und zuletzt nach Regensburg. Hier wurden nun förmliche Anklagen wegen Hochverraths gegen ihn erhoben und ihm [wenigstens pro forma] erlaubt, sich gegen dieselben zu vertheidigen. Ulrich von Schaffgotsch, eines solchen Staatsverbrechens sich durchaus nicht bewußt, beantwortete alle Anklagepunkte und Fragen genügend und unerschrocken, obgleich man denselben, um ihn zum Geständniß zu dringen, sogar eifmal auf die Tortur brachte! – Doch konnte man auch hierdurch nicht ein Wort er-

---

die Anklage des Hochverraths, womit dieser große Feldherr belastet war, sehr mildern oder wohl gar als nicht gegründet darstellen. Der Fürst von Windisch-Grätz in Böhmen, ein Nachkomme Waldsteins, hat sich nämlich veranlaßt gesehen, Nachforschungen anzustellen, um die gänzliche Unschuld des Herzogs von Friedland darzuthun. So viel darüber bis jetzt bekannt wurde, soll dies auch bis auf einen gewissen Grad gelungen sein, indem den Papieren, die in dem Nachlasse dieses berühmten Papieren und in den kaiserlichen Archiven gefunden worden, nichts zu entnehmen sei, was die Beschuldigung des Hochverraths rechtfertigen könnte. Die vorzüglichsten Dokumente, durch welche Graf Piccolomini den Staatsverrath Waldsteins nachzuweisen suchte, sollen den obersten Behörden nur in Abschrift eingeschickt worden sein, und keine Spur der Originalien sich vorfinden, die doch eigentlich zu einer rechtlichen Beurtheilung des Thatbestandes sehr nothwendig gewesen waren. Man hofft nun, daß die hohe Gerechtigkeitsliebe des jetzt regierenden Kaiserhauses eine neue förmliche Untersuchung dieses interessanten Gegenstandes verordnen werde, um die Ehre des Friedländischen Namens herzustellen und Zurückgabe der confiscirten Güter an die Nachkommen dieses außerordentlichen Mannes zu bewirken. Nach Friedrich Försters Biographie Wallensteins, 1833 bei Riegel in Potsdam erschienen, sind die Arten als geschlossen zu betrachten, und die Unschuld Wallensteins außer allen Zweifel gestellt. Der Schlüsse seiner Vorrede sagt: »Die Flecken, womit die Geschichte den Namen Wallenstein seit 200 Jahren entehrte, sind für immer getilgt, mag man auch die Blutflecken an der Wand des Mordzimmers zu Eger um die Nachfrage neugieriger Kurgäste zu befriedigen, von Zeit zu Zeit immer wieder auffrischen.«

<sup>40</sup> Nicht den 14., wie Lucae fälschlich angiebt. Andere geben auch den 15. Februar 1634 oder 1635 an; alle diese Angaben sind aber unrichtig. Vergl. Thomas, ebd. S. 14.

<sup>41</sup> Thomas, ebd. S. 14.

Nach Bergemanns Beschreibung der Burgfeste Greifenstein, S. 99, geschah die Verhaftung durch den Hauptmann d' Espagne auf Befehl des Feldmarschalls Grafen Colloredo.

pressen, welches ihn des angeschuldigten Verbrechens verdächtig oder Überwiesen dargestellt hätte. Seine gefährlichsten Feinde bei der ganzen Untersuchung waren eigentlich wohl die Jesuiten, weil General Schaffgotsch – ein eifriger Protestant war und dies auch bis an sein Ende blieb. Von dem eingesetzten Kriegsgericht ward derselbe für schuldig erkannt und dann am 23.<sup>42</sup> Juli 1635 auf Befehl Kaiser Ferdinand II. in Regensburg öffentlich hingerichtet. Am 19. dess. Mon. hatte man ihm erlaubt, an seine Kinder und Freunde zu schreiben, was er auch that. Als ihm sein Todesurtheil bekannt gemacht wurde, bat er die Überbringer desselben: ihm seine Anordnungen für seine armen Kinder befördern zu helfen und ihm einen Prediger zu senden. Als man ihn fragte: ob er einen Jesuiten oder einen evangelischen Geistlichen wünsche, verbat er sich den Ersteren; er ließ den evangelischen Superintendenten L e n z zu sich rufen und von diesem sich das heilige Abendmahl reichen. Die eifrigen Bemühungen zweier Jesuiten, ihn vorher noch zu bekehren, blieben ohne allen Erfolg. Auf die Frage: ob er in dem Zimmer, welches er bewohne, sterben wolle, gab er zur Antwort: »mein Gewissen ist ganz rein; darum will ich lieber unter Gottes freiem Himmel sterben als im Dunkeln hingerichtet werden.« – Am Morgen seines Todestages ließ er die evangelischen Geistlichen der Stadt nochmals zu sich rufen. Mit gelassenen Muthe, bewundernswürdiger Standhaftigkeit und heiterer Miene ging er dann zum Blutgerüste, kniete daselbst nieder, betete und segnete seine Kinder, seine Freunde und sonstigen Angehörigen. Hierauf wandte er sich zu den anwesenden Kriegsgerichts-Personen und fragte noch einmal nach der wahren Ursache seines Todes; er erhielt aber bloß die kalte, herzlose Antwort: »wir thuen, was der Kaiser befiehlt.«<sup>43</sup> Er wollte dann noch mehr reden, allein die Trommeln wurden gerührt, so daß Niemand etwas verstehen konnte. Nachdem ihm sein Kammerdiener den Rock ausgezogen und die Haare mit einem weißen Tuche hinauf gebunden hatte, setzte er sich auf den für ihn bereiteten Stuhl nieder und erhielt nun – den gewiß ungerechten Todesstreich. – Sein Leichnam wurde nebst dem Kopfe sogleich in einen Sarg gelegt und noch an demselben Tage ohne alle Ceremonien auf dem Kirchhofe zur heil. Dreifaltigkeit in ein gemauertes Grab beigesetzt, wohin ihn eine Menge Volks begleitete, das seinen ungerechten Tod beweinte. Daß General Schaffgotsch ohne gegründete Ursache den Tod ei-

---

<sup>42</sup> Nicht den 3., wie Einige fälschlich angeben. Vergl. T h o m a s , ebend. S. 27.

<sup>43</sup> Unterm 5. Juli 1635 ist zwar das in sehr schwankenden Ausdrücken abgefaßte Todes - Urtheil im Namen des Kaisers ausgefertigt, aber nicht von ihm selbst unterschrieben worden.

nes Verbrechers gestorben ist, kann jetzt um so mehr als völlig erwiesen angenommen werden, weil, wie vorhin bemerkt, in neuester Zeit auch die Unschuld Wallensteins beinahe bis zur völligen Gewißheit urkundlich ermittelt worden ist. Mag v. Schaffgotsch in einigen Stücken vielleicht nicht vorsichtig genug gehandelt haben, so war er doch sicher kein Verbrecher, und fiel nur als ein bedauernswerthes Opfer seiner Feinde, der Jesuiten und ihrer Parthei, welche zu jener argen Zeit am kaiserl. Hofe leider einen sehr bedeutenden Einfluß behaupteten. Für diese Behauptung: daß nur Neid, besondere aber Religionhaß die Hauptursachen seines traurigen Endes waren, sprechen zwei Thatsachen: 1) die Einziehung seiner sämtlichen Güter zur kaiserl. Kammer, und 2) die Erziehung seiner evangelischen Kinder durch Jesuiten in der römisch-katholischen Confession, auf Befehl Kaiser Ferdinand II.<sup>44</sup> Schon am 11. März 1631 erschien der Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, Georg Ludwig Reichsgraf von *S t a h r e m b e r g*, und nahm im Namen des Kaisers von den bis dahin von dem General Freiherrn Johann Ulrich v. Schaffgotsch besessenen Herrschaften die Huldigung an. Die Oberaufsicht über die sämtlichen confiscirten Güter übergab er einem gewissen Johann Putz v. Adlerthurn, und ernannte einen kaiserlichen Hauptmann, Namens *K y d v . P o r t u a*, zum Burghauptmann in Greiffenstein.

Johann Ulrich v. Schaffgotsch hinterließ vier Söhne und eine Tochter. Alle wurden bald nach der Verhaftung ihres Vaters von Kemnitz nach Ollmütz in Mähren gebracht. Die Tochter, *Anna Elisabeth*,<sup>45</sup> sandte man im März 1636 nach Wien, wo sie durch ihre ausgezeichnete Schönheit viel Aussehen erregte. Angesehene und reiche Männer warben um ihre Hand. Vor Allen gab sie aber dem polnischen Obristen Reichsgrafen *J a k o b v o n W e i h e r* den Vorzug, und verehlichte sich mit demselben am 18. Oktober 1636 zu Regensburg. Bald darauf wurde dieser vom Kaiser zum Vormund der jungen Freiherren v. Schaffgotsch ernannt. Von 1638 ab ließ Kaiser Ferdinand III. die Einkünfte der Herrschaft *Greiffenstein* zur Erziehung der v. Schaffgotscheschen Minorennen verwenden. Die Herrschaft *S c h m i e d e b e r g* dagegen ward 1639

---

<sup>44</sup> Schon zu Ende des verflossenen Jahrhunderts ließ der edle Kaiser Joseph II. die Acten dieses Processes durch eine Commission untersuchen, welche dahin entschied: »daß General Schaffgotsch völlig schuldlos gewesen, ungerecht verurtheilt und als Opfer einer Intrigue gefallen sei. Auf Joseph's Befehl wurde ihm nun zu Regensburg ein Denkmal, mit einer von diesem Kaiser selbst verfaßten Inschrift, errichtet.

<sup>45</sup> Geboren zu Kemnitz den 11. Februar 1622.

an Herrmann Grafen v. Tschernin, Trachenberg 1641 an den kaiserl. General Melchior Grafen v. Hatzfeld, und Kemnitz, das älteste Stammhaus derer v. Schaffgotsch, an den Grafen Nikolaus Palfy aus Ungarn verkauft.<sup>46</sup> Am 1. Februar 1638 kam der Reichsgraf v. Weiher mit seiner Gemahlin nach Greiffenstein, um die Verwaltung dieser Herrschaft für seine Kuranden selbst zu übernehmen. Der bisherige Burghauptmann Kyd v. Portua ward entlassen, und an dessen Stelle Rittmeister v. Janowitz eingesetzt. Am 1. August 1641 ward der älteste von den Söhnen Johann Ulrichs, Christoph Leopold Freiherr v. Schaffgotsch,<sup>47</sup> vom Kaiser für mündig erklärt und ihm zugleich die Herrschaft Greiffenstein vollständig zurückgegeben. Er kam nebst seinem Bruder Johann Ulrich am 13. des. Mon. nach dem Greiffenstein, um die Erbhuldigung der Unterthanen anzunehmen. Seine erste wissenschaftliche Bildung hatte er durch Hauslehrer seiner Konfession erhalten; nach der Verhaftung seines Vaters wurde er aber auf kaiserl. Befehl nebst seinen Brüdern in das Convict der Jesuiten zu Olmütz gebracht. 1649 erhielt derselbe auch die Herrschaften Kynast und Giersdorf zurück; 1665 ward er Kammer-Präsident zu Breslau, dann Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, 1671 kaiserl. Geheimer Rath und 1674 erlangte er die Reichsgrafenwürde.<sup>48</sup> Er hatte sich den 28. Februar 1656 mit Agnes, hinterlassenen Wittwe des Grafen Siegemund Siegfried v. Promnitz geb. Freiin v. Rackwitz vermählt, in welcher Ehe ihm 6 Söhne und 5 Töchter geboren wurden. 1668 gründete er die Kapelle auf der Schneekoppe. Nach dem Ableben des letzten Prinzen aus dem Piast'schen Stamme in Schlesien ward er 1676 Administrator der Fürstenthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau; auch war er zugleich Obrister und Erbhofmeister.

Der Kynast ist eine derjenigen Burgen, die nie erobert worden sind;<sup>49</sup> selbst die Hussiten, unter deren Streichen so manche Burg sank, mußten 1426 nach einer langwierigen (?) Belagerung unverrichteter Sache abzie-

---

<sup>46</sup> Des Kynasts, Warmbrunn u.s.w. wird dabei nicht gedacht; vergl. Bergmann, ebb. S. 109.

<sup>47</sup> Geboren am 18. April 1623 auf dem Schlosse zu Trachenberg; nach Thomas ebend. S. 41, 42 und 59 zu Kemnitz den 8. April 1623.

<sup>48</sup> Man mochte wohl wahrscheinlich bald nach dem Tode Johann Ulrichs am kaiserl. Hofe das große Unrecht gefühlt haben, was jenem 1635 wiederfahren war, und suchte dieses nun auf mancherlei Art an seinen Kindern wenigstens einigermaßen wieder gut zu machen.

<sup>49</sup> Henelius, *ibid.* p. 732.

Lucae, ebend. S. 954.



hen.<sup>50</sup> Was aber Menschenhände nicht bewirken konnten, bewirkte Natur, den am 31. August 1675<sup>51</sup> fuhr ein Blitz in den vorzüglich hohen und

---

<sup>50</sup> F. Gottschalck, Ritterburgen Deutschlands, Th. I. S. 24.  
Weigels Beschr. von Schlesien, Th. II. S. 42.

Nach Andern hat diese Burg das günstige Schicksal, daß sie nie erobert wurde, weder ihren Befestigungs-Werken noch der Natur, sondern dem Umstande zuzuschreiben, daß sie nie ernstlich angegriffen worden sei. Selbst die einzige Aufforderung zur Uebergabe von Seiten der Hussiten soll nur vorübergehend gewesen sein, da diese wahrscheinlich wegen andern Ereignissen damals behindert wurden, eine ernstliche Belagerung vorzunehmen. Man müsse es daher kriegskundigen Männern überlassen, zu erwägen, ob auf diesem mit Geschütz von mehren Seiten leicht zu bestreichenden Berge, und in dieser abgelegenen Gegend, die Anlage einer Festung von so dringender Nothwendigkeit war, als es Herzog Bolko I. scheinen mochte.

Vergl. Fischer, Taschenbuch für Freunde des Riesengebirges, Hirschberg 1797, S. 103. u. ff.

F. W. Martini (Handbuch für Reisende nach dem Schlesischen Riesengebirge, 3te Aufl., Breslau 1827, S. 132) läßt den Kynast 1241 von den T a r t a r e n belagern und sagt:

Ein Theil der hiesigen Alterthümer soll von den Tatarn herrühren, die im Jahr 1241 Schlesien überströmten. Des Kynast's Schloßberg war nicht mit Bäumen bewachsen, mithin kahl; dieser Umstand gab ihnen Veranlassung, ihren Muth an ihm zu erproben, um, wo möglich, das Schloß zu stürmen. Die Belagerten aber schickten ihnen große steinerne und eiserne (?) Walzen und Balken entgegen, die sie gleichsam von der Lehne hinweg mäheten und Vielen das Leben kosteten. Der ohnweit an dessen Fuße liegende ehemals größere Fraunteich soll ihrer und ihrer Pferde Cadaver in bedeutender Anzahl aufgenommen haben, und noch heutigen Tages findet man (dort) tatari-sche Hufeisen.

Da nun aber nach alle andern Nachrichten 1278 auf dem Kynast nur ein bloßes Jagdhaus vorhanden war, welches erst 1292 von Herzog Bolko I. in eine Burg verwandelt wurde, so ist es unmöglich, daß der Kynast schon 1241 als F e s t e von den Tartaren belagert worden sein kann. So weit sind diese wohl schwerlich vorgedrungen, und Martini muß seine Behauptung offenbar aus der Luft gegriffen haben, da er sich auf keine Urkunde stützen kann. Man müßte denn die Sage von der schönen Kunigunde, von der am Schlusse die Rede sein wird, für völlig wahr halten und annehmen, daß schon 50 oder mehre Jahre vor 1278 eine andere Burg auf dieser Stelle gestanden habe, was aber doch zu weit gehen hieße.

<sup>51</sup> L u c a e und einige Andere geben das Jahr 1674 an, doch wird in der Ueberschrift der Rüstkammer auf dem Amtshause zu Hermsdorf ausdrücklich das Jahr 1675 genannt, mit den Worten:

»Cum fatali Kynastensis Castelli incendio anno 1675 armamentarium quoque confiragasset, novam armorom quoque (!) Collectionem fecit Joh. Antonius Comes Schafgotsche dictus ann. 1716.«

»Als durch eine verhängnisvolle Feuersbrunst auf der Burg Kynast im Jahre

schönen Schloßthurm, durch diesen geriethen zugleich alle übrigen Burggebäude in Brand, und binnen wenigen Stunden waren solche, nebst den darin befindlichen Kostbarkeiten und Dokumenten, durch welche Letzteren die Geschichte dieser Burg schon längst weit mehr außer Zweifel hätte gesetzt werden können, in Asche verwandelt. Das Unglück war um so größer, da grade damals ein großer Theil der reichern Gebirgsbewohner, aus Furcht vor den in die Mark Brandenburg eingedrungenen Schweden, ihre besten Sachen auf den Kynast in Sicherheit gebracht hatten, und ihnen nun Alles dieses von den Flammen verzehrt wurde. In ein Gewölbe, das mit sieben großen Pulverfässern angefüllt war, drang glücklicherweise die Gluth nicht, obgleich die eiserne Gewölbethüre schon glühend und die Reifen der Fässer, welche der Thüre zunächst lagen, schon schwarz geworden waren. Wäre dieser Pulvervorrath aufgefliegen, so würde man heut nur noch wenige Spuren dieser Burg finden. –

Christoph Leopold Reichsgraf v. Schaffgotsch starb den 30. Juni 1703 in einem Alter von 80 Jahren. Ihm folgte sein Sohn Hans Anton Gotthard<sup>52</sup> als Erbherr der Herrschaften Kynast, Greiffenstein, Giersdorf u. s. w. Derselbe warb 1703 Ober-Amts-Rath in Schlesien und Landes-Kanzler der Fürstenthümer Schweidnitz-Jauer, später Landeshauptmann derselben und kaiserl. Geh. Rath, 1719 aber Ober-Amts-Direktor und Erb-Land-Hofmeister von Schlesien. Am 2. Februar 1742 reiste derselbe nach Breslau, um Friedrich II. seine Aufwartung zu machen; er wurde jedoch bald nach seiner Ankunft krank und starb, ohne diesen berühmten Monarchen gesehen zu haben, den 19. März dess. Jahres. Als Erbe seiner Güter sollte ihm nun sein Sohn erster Ehe, Karl Gotthard (geboren zu Jauer den 27. Juni 1706) folgen, der aber als Geheimer Rath und Kammer-Präsident zu Prag in Diensten des Kaisers stand. König Friedrich II. erlaubte demselben nicht, auf seine ererbten Herrschaften nach Schlesien zu kommen, sondern dessen Bruder Philipp Gotthard, Coadjutor des Breslauer Bischofs Zinzendorf, übernahm nach dem Willen des Königs die Verwaltung derselben. Letzterer wurde 1747, nach Zinzendorfs Tode, von Friedrich II. zum Fürstbischof von Breslau ernannt, und stand bei diesem Monarchen in großem Ansehen. Im Laufe des 7jährigen Krieges hatte sich jedoch derselbe durch sein zweideutiges Benehmen die Ungnade desselben zugezogen; er

---

*1675 auch die Rüstkammer / Waffenkammer verbrannt war / in Flammen aufgegangen war, ließ Graf Johann, Schaf-Gotsch(e) genannt, im Jahre 1716 eine neue Waffensammlung anlegen.«*

<sup>52</sup> Geboren zu Breslau am 19. April 1675.

mußte sein Bisthum verlassen, lebte viele Jahre an verschiedenen Orten des Auslandes gleichsam im Exil, und starb am 5. Januar 1795 auf seiner bischöflichen Sommerresidenz Johannesberg in österreichisch Schlesien. Schon zu Anfang des 7jährigen Krieges, 1756, erhielt der rechtmäßige Besitzer der Herrschaft Kynast u.s.w., Karl Gotthard Reichgraf v. Schaffgotsch, die Erlaubniß von Friedrich II., nach Schlesien zurück zu kehren. Er starb am 18. December 1780 zu Prag, im 75. Jahre seines Lebens. Ihm folgte sein ältester Sohn Johann Nepomuck Gotthard, geboren zu Prag den 22. Juni 1732, gestorben 1808 den 30. Januar als Preuß. Kammerherr und Erblandhofmeister von Schlesien, ein in jeder Hinsicht treu sorgender Vater für seine Unterthanen und alle Schul- und Armenanstalten. Diesem folgte nun Leopold Gotthard Reichgraf von Schaffgotsch, geboren zu Warmbrunn den 2. November 1764, vermählt am 20. Juni 1791 mit Johanna Nepomucena geb. Reichgräfin von Wurmbrand zu Prag. Er war Königl. Preuß. Kammerherr, Erbhofrichter der Fürstenthümer Schweidnitz-Jauer und Erblandhofmeister von Schlesien, der 1826 zum freien Standesherrn der Herrschaften Kynast, Greiffenstein u.s.w. erhoben wurde und 1828 das Prädicat Excellenz erhielt. Er starb zu Breslau den 24. Januar 1834 im 70. Lebensjahre. Seinen edlen und trefflichen Vorfahren stand derselbe in keiner Hinsicht nach, und wegen seiner ausgezeichneten edlen Herzengüte, besonders als großer Wohlthäter und Versorger seiner Unterthanen und vieler Tausend Armen und Hilfsbedürftigen, ward sein Ableben in der Provinz Schlesien allgemein bedauert. — Im Besitz der freien Standesherrschaft Kynast ist ihm gefolgt sein ältester Sohn — der Königl. Preuß. Kammerherr Leopold Gotthard Reichsgraf von Schaffgotsch, dem als neuen Grundherrn den 1. April 1834 von den 40 zur Stammherrschaft gehörenden Dorfschaften die üblichen Stipulationen geleistet wurden.

## Sagen von der Burg.

### I.

Die älteste Sage aus der fabelhaften Vorzeit<sup>53</sup> ist die von dem schönen und spröden Burgfräulein Kunigunde.<sup>54</sup> Diese war das einzige Kind

---

<sup>53</sup> Nach Einigen aus dem 13. Jahrhundert.

<sup>54</sup> Wenn man sonst auf den Kynast kam, brachten Kinder ein hölzernes ungestaltetes weibliches Brustbild, mit Igelborsten statt der Kopfhare, welches die schöne Kunigunde vorstellen sollte. Man wurde eingeladen, dies Gebilde zu küssen, — doch konnte man sich durch ein kleines Geldgeschenk von diesem eben nicht einladenden Kusse — befreien.

eines der frühesten Burgbesitzer und hatte von ihrem Vater, der mit dem Himmel deshalb haderte, daß er ihm keinen Sohn gegeben hatte, eine ganz männliche Erziehung genossen. Wenn sie recht wild umhertobte, mit den Waffen spielte, Pferde bändigte, mit seinen Reisingen sich unterhielt, liebkosete er sie am zärtlichsten. Sie liebte ihn aber auch höchst innig und war daher ganz untröstlich, als er in der Trunkenheit mit seinem Pferde in einen Abgrund stürzte und sich an den Felsen den Kopf zerschellte.<sup>55</sup> Sie ließ den Entseelten an dem fast unzugänglichen Orte,<sup>56</sup> wo er gefallen war, beerdigen, und machte es sich nun zur Gewohnheit, täglich sein Grab zu besuchen. Ihre frühere Lebensart setzte sie fort, nur daß ihre Wildheit noch rauher und düsterer wurde. Ihre Besuche beim Grabe des Vaters nährten ihren Haß gegen die Felsen, welche ihr, wie sagte, ihren Vater geraubt hatten; doch wollte sie die Bergwohnung nicht verlassen, obgleich sie noch mehre Besitzungen in den fruchtbaren Thälern hatte. Sie schien ihren Aufenthalt zu lieben, weil sie mit ihm zürnen konnte. Nach ihres Vaters Tode fanden sich eine Menge stattlicher Ritter ein, die alle um die Hand des schönen und reichen Fräuleins buhlten.<sup>57</sup> Keiner von ihnen erhielt eine entscheidende Antwort und Keiner wußte woran er war, bis sie endlich erklärte: »daß sie sich auf den nächsten Gertruditag Alle einfinden möchten, um das Ultimatum aus ihrem Munde zu hören.« Der Tag erschien, und auf dem Kynast wimmelte es natürlich von Freiern, da die sonderbare Bestellung Aller auf einen Tag auch Manchen aus bloßer Neugierde herbeigeführt hatte. An einer köstlich besetzten Tafel wurde wacker gezecht, and schon nahte der Abend und noch hatte Kunigunde ihrer Erklärung nicht erwähnt. Mancher, durch den edlen Wein begeistert, stürmte auf sie ein, aber vergebens. Endlich fuhr sie, wie aus dem Traume erwachend, von der Tafel auf und rief: »Nun ist es Zeit, die so trotziger geforderten Bedingungen meiner Liebe und meiner Hand zu offenbaren. Wer sie hören will, folge mir.« Sie lief hinab in den Burghof und das Freierheer folgte tobend nach. Sie trat aus dem Schloßthore und eilte nun auf einem neu gebahnten Wege bei Fackelschein zum Grabe ihres Vaters, wohin ihr die Menge nachtaumelte. Als sie angelangt war, riß sie dem anwesenden Pater das Crucifix aus der Hand, hob es in die Höhe und rief nun begeistert aus: »Hier ruht der Einzige, den ich liebte, und hier schwör ich's, Keinen je zu

---

<sup>55</sup> Er soll den tollen Einfall gehabt haben, die äußere Mauer seiner Burg zu umreiten, und sein Name soll Bruno v. Scharfeneck gewesen sein.

<sup>56</sup> Auf der Seite des Höllengrundes.

<sup>57</sup> Besonders soll ihr Ritter Hugo v. Eberfeld mit zarter Minne zugethan gewesen sein.

lieben oder zu ehelichen, der nicht im ritterlichen Harnisch zu Rosse sitzend, den obern Rand der Burgmauer umreitet, und so den Felsen trotz, die mit meinem Vaters Blute gefärbt sind! – So sprach sie, wünschte den Gästen eine gute Nacht, und ließ sie fluchend, lachend, murmelnd und schweigend stehen. Das Gerücht von dieser sonderbaren Heirathsbedingung verbreitete sich bald weit umher, und so gefahrvoll es auch war, sie einzugehen, so gab es doch Wagehälse,<sup>58</sup> die ihr Glück versuchen wollten. Diese wurden dem Fräulein vorgestellt, durften in ihrer Gesellschaft einen Tag ausruhen, und mußten dann unter folgenden Ceremonim das Abentheuer bestehen. Im Hofe bestieg der Ritter unter Trompetenschall und dem Knallen einiger Donnerbüchsm sein Roß; Kunigunde sah aus dem Erker auf ihn nieder, wiederholte ihre Versicherung und wünschte ihm Glück. Jeder versprach ihr die Erfüllung der Bedingung und ritt nun, von seinem weinenden Gefolge begleitet, über die Zugbrücke und auf die Mauer. Die Trompeter blieben auf ihrem Posten und die Büchsen wurden wieder geladen, um dem Ritter, im Fall er die Aufgabe glücklich lösen würde, glorreich zu empfangen; aber nie ertönten sie zum zweiten Male, denn in den Abgrund hinab stürzten alle diese Unglücklichen. – Groß war die Zahl derer, die auf solche Art ihren Tod fanden und ein trauriges Opfer einer unmenschlichen Bedingung wurden. Weit umher verbreitete sich die Kunde davon und nach und nach wurde es auf dem Kynast still und leer, denn Jeden schreckte nun das Beispiel seiner Vorgänger zurück. Kunigundens Wuth darüber stieg nun von Woche zu Woche, aber die Landleute umher freueten sich, daß die Ritter endlich klüger geworden wären. So verging eine lange Zeit, als plötzlich ein stattlicher Ritter, von einem einzigen Knappen begleitet, den Berg hinan sprengte. – Kunigunde lachte laut auf, als man ihr meldete, daß sich wieder ein Ritter eingefunden habe, und sprang voll stolzer Freude ans Fenster; aber eine nie gefühlte Empfindung bemächtigte sich ihrer diesmal. Mit steigender Aufmerksamkeit, mit einer ihr sonst gar nicht eigenen Verwirrung, betrachtete sie des schönen Fremdlings würdevollen Anstand und sein schönes blaues Auge, das fest und sicher zu ihr hinauf blickte. Ehe sie es vermuthete, trat er schon in ihr Zimmer, grüßte sie höflich, und sie verneigte sich unwillkürlich tiefer als je vor einem seines Gleichen. »Fräulein,« so redete er sie an, »ich kenne die Aufgabe, die ihr der ganzen Ritterschaft gemacht habt, und wenn mir das Glück wohl will, so bin ich der Letzte, der das Abentheuer besteht.« – Er betrug sich von diesem Augenblicke an mit

---

<sup>58</sup> Unter ihnen soll auch Hugo v. Eberfeld und 3 Brüder eines andern edlen Heldengeschlechts gewesen sein.

einer edlen Unbefangenheit, sprach über vielerlei Gegenstände so eindringend, so räthselhaft und so entschieden, daß Kunigunde es gar nicht wagte, ihn wie seine Vorgänger auf die gewohnte Manier zu behandeln. Ihr fiel jetzt ein, daß sie noch gar nicht wisse, wer der Fremde sei, verließ plötzlich das Zimmer, um ihre Diener deshalb zu fragen, aber Keiner wußte ihr eine befriedigende Antwort zu ertheilen, und der Knappe des fremden Ritters war in seinen Antworten so lakonisch und räthselhaft, daß sie ihm voll Ärger eine Ohrfeige gab und nach dem Zimmer zurücklief, um nun von dem Unbekannten selbst den Namen zu erfragen. Sie wollte dies mit Ernst und Strenge thun, aber des Ritters neues Benehmen entwaffnete sie. Er hatte in ihrer Abwesenheit eine Laute ergriffen, auf welcher er eben phantasierte, als sie hastig eintrat. Die sanften Töne, durch welche fremde wohlthuende Empfindungen auf sie einströmten, erweichten ihr ganzes Wesen, und der Zorn wich von ihrer Stirn. Sie setzte sich mit niedergesenktem Blick dem Ritter gegenüber, der ihr mit männlich schöner Stimme folgendes Lied vorsang:

Es stürmet durch Wälder und Forsten  
Des Mannes verheerender Muth!  
Er stiegt wie zum wogenden Tanze  
Zum Kampfe auf Schwerdt und auf Lanze,  
Und jubelnd versprüht er sein Blut.

Im stillen frohen Thale  
Triffst du des Weibes Spur;  
Da, wo sich Tauben gatten,  
Auf friedevollen Matten,  
Freut sie sich der Natur.

Er stürzt in die Reihen der Krieger; –  
Laut tönet der Panzer und Schild!  
Er jauchzet dem Donner entgegen,  
Er lacht, wenn in Schlossen und Regen  
Der wirbelnde Sturm ihn umhüllt.

Sie weint für Freund und Feinde,  
Sie hat ihr sanftes Herz  
Der Menschheit nur geweiht,  
Sie lacht dem, der sich freuet,  
Und trauert ob fremdem Schmerz.

Er trinket aus schäumendem Becher  
Der Traube schön purpurnes Blut;  
Kalt steht er an schimmernden Thronen;  
Das Locken und Drohen der Kronen  
Entstammt und beugt nicht den Muth.

Zufrieden und bescheiden  
Lebt im Verborgnen sie;  
Sie sinnt auf stille Freuden,  
Und jedes ihrer Leiden  
Versüßt die Harmonie.

Des wilden Mannes Herzen  
Schafft Frieden sie und Ruh;  
Mit wonnigen Gefühlen  
Sieht sie den frohen Spielen  
Der guten Kinder zu.

Am heil'gen Grabeshügel  
Der Mutter beten sie, –  
Um den die Engel schweben; –  
So ist ihr Tod, ihr Heben,  
Nur eine Harmonie.

Er endigte, und kaum vermochte Kunigunde eine nie gefühlte Rührung zu verbergen. Unter mancherlei andern Gesprächen verging der Tag, und als die Nacht einbrach, verließ der Ritter das Zimmer mit der Nachricht: »daß er morgen in aller Früh die Burg auf der Mauer umreiten werde.« Mit ängstlichem Herzklopfen hörte es Kunigunde, suchte Aufschub zu bewirken und wünschte, daß der Ritter davon abstehen möchte, aber er blieb bei seinem Vorsatze. Mit dem Gefühl einer erwachenden Liebe und der Qual eines gebändigten Stolzes blieb Kunigunde allein. Sie warf sich auf ihr Lager, aber kein Schlaf erquickte sie, und erst nach längst gewichener Mitternacht versank sie in einen von wilden Träumen begleiteten Schlummer. Beim ersten Anbrechen des Tages ließ sich der fremde Knappe das Thor öffnen und lief auf die Mauer, und als der Himmel im Osten sich röthete und alle Gegenstände deutlich zu erkennen waren, ging er in den Burghof zurück, und zog die Rosse aus dem Stalle. Da kam der fremde Ritter in leichter Kleidung die Treppe herab, umarmte den Knappen, schwang sich auf sein Pferd, und ritt

stolz zum Thore hinaus. »Nun mache Alles im Schlosse wach,« rief der Knappe dem zitternden Thorwächter zu, »aber laß Niemanden der Mauer sich nähern.« Bis an den Ausgang zur Mauer begleitete der Knappe seinen Herrn; mit einem freundlichen Blick auf ihn ritt dieser hinauf, hob die Füße aus den Bügeln, und ließ nachlässig auf dem Halse des Pferdes die Zügel hängen. Sichern Trittess ging er auf dem schmalen Pfade, und ruhig blickte der Ritter in das schauerliche Thal, wo noch finstere Nacht war. Im Osten ging die Sonne auf, die Lerche erhob sich, aber er sah weder Sonne noch Lerche, und nur auf den neben der Mauer hergehenden Knappen blickte er bisweilen freundlich hin. Unterdessen war auch im Schlosse Alles wach geworden, und lief ängstlich durcheinander. Kunigunde war ebenfalls erwacht, und kaum hörte sie, daß der Ritter schon auf der Mauer sei, als sie ein Fieberschauer ergriff. »Er ist todt!« schrie sie, und flog hinab in den Burghof; »wo ist sein Leichnam?« – Niemand antwortete, und Alle standen mit gefalteten Händen. Als nun das beängstigende Gefühl bei Allen den höchsten Grad erreicht hatte, siehe, da schwebte der Ritter auf seinem mit Schweiß bedeckten Rosse um die Ecke des an das andere Ende der Mauer stoßenden Gebäudes, und näherte sich dem Ende des furchtbaren Pfades. Kunigunde war einer Ohnmacht nahe, als er wohlbehalten von der Mauer herabritt und vom Pferde stieg. Die Knechte ergriff die lauteste Freude; sie jubelten, schrieten und tanzten. Auf dem Hofe schmetterten Trompeten, und das Geschütz donnerte über die ganze Gegend hin, daß der Sieg nun endlich errungen sei. »Huldigt eurem Herrn« schrie Kunigunde, und wankte auf den Ritter los. »Ihr habt die Bedingung erfüllt, edler Ritter,« sprach sie, »und habt den Geist meines Vaters versöhnt. Ich übergebe Euch diese Burg und Ihr Gebiet, und bin bereit, Euch meinen Gemahl zu nennen.« Mit Hoheit und Adel erwiederte der Ritter in ernstem Tone: »Fräulein, der schreckliche Zauber ist gelöst, der so vielen Edlen das Leben kostete. Ich freue mich, Eurem Stolze und Euren Grausamkeiten Grenzen gesetzt zu haben, und ich danke Gott für seinen mir dabei geleisteten Schutz. Fluch und ewige Schande dem, der nach mir das Wagstück nochmals beginnen wollte; dies laut zu erklären, daß sich durch alle Länder verbreite, war der einzige Zweck meiner Erscheinung auf dieser Burg. Seit einem Jahre ist dieses Roß geübt worden, auf schmalen Pfaden zu gehen, und es war daher nicht das erste Mal; aber es war auch das letzte Mal. Und Du, die Du mit unmenschlichem Herzen das Loos des Verderbens über so viele unglückliche Jünglinge warfst, kehre zurück und lasse das Gefühl der Natur und Menschlichkeit in Deinem Herzen erwachen. Verabscheuung und Fluch der stolzen Kunigunde, Ehre und Freundschaft



der menschlich fühlenden, der freundlichen. – Vernichte die Rinde, die bisher Dein Herz umgab, und wecke Gefühle, die dem Weibe ziemen. Werde Weib und Gattin, und ersetze der Welt die Leben, die Dein Stolz opferte. Ich kann Dein Gatte nicht werden. Ich bin – Adelbert, Landgraf von Thüringen,<sup>59</sup> den schon das edelste Weib liebt; aber ich beschwöre Euch, schenkt Euch der Welt und der Menschheit wieder. Und wollt Ihr einen Gehilfen in Eurem schönen Beginnen, so wählt hier meinen Freund, diesen Knappen, den biedern Hugo von Erbach. Ihr aber, die ihr voll Staunen mich umringt, ihr Zeugen des grausamsten Frevels, seid auch Zeugen der Reue und Besserung Kunigundens. Gehorcht eurer Gebieterin, aber bedenkt stets, daß man Gott mehr als dem Menschen gehorchen müsse. Und nun lebt wohl, Fräulein! Verzeiht dir Demüthigung, Ihr habt sie aber verdient. Wenn die Sichel des Mondes wieder erscheint, kehrt mein Freund zurück, um Zeuge und vielleicht Theilnehmer Eurer veränderten Gesinnungen zu sein. Lebt wohl!« Er schwang sich nun auf sein Roß und ritt mit seinem Knappen den Berg hinab. Kunigunde wurde ohnmächtig in ihr Gemach getragen; sie lag 6 Tage krank, dann betete und fastete sie in dumpfer Betäubung. Da kein Trompetenschall und wiederholter Donner des Geschützes der umliegenden Gegend den Sieg des fremden Ritters verkündet hatte, sprach ein Greis, der ihn Tage zuvor den Berg hatte hinanreiten sehen, zu seinem Sohne: »hab' ichs nicht gesagt – nun liegt er zerschmettert zwischen den Felsen.« Während dieser noch mit gefalteten Händen auf den Felsenberg hinschaute, traten plötzlich Männer und Rosse aus dem Walde heraus und sprengten über das Feld hin. Wie vor einer Geistererscheinung erschrakten der Alte und sein Sohn. – Bald erscholl diese Begebenheit in der ganzen Gegend, und der Jubel der Bewohner ward so laut, daß man ihn sogar auf der Felsenburg hörte, auf welcher nun durch mehre Wochen Trauer und Todtenstille herrschte. Am Ende der vierten Woche zog Ritter Hugo v. Erbach mit einem glänzenden Gefolge in diese Burg ein. Lächelnd erinnerte er das Fräulein an die von ihr erhaltene Ohrfeige; sie erröthete und versprach, solche durch Liebe zu vergü-

---

<sup>59</sup> Es ist sonderbar, daß im Munde des Volkes gerade ein Landgraf von Thüringen zum Helden dieses Märchens gemacht worden ist. Ein Fürst dieses Namens regierte aber allerdings 1263 in Thüringen, und war mit Kaiser Friedrich II. Tochter Margaretha verheirathet, welche 1270 starb; er selbst ging erst 1314 mit Tode ab.

ten. Kunigunde ward nun bald seine Gattin; <sup>60</sup> die gefährliche Mauer ward abgebrochen, und für die Seelen der Geopferten wurden reichliche Messen gestiftet. Die Liebe Hugo's und die Freundschaft Adelberts milderten Kunigundens Reue, und ihr letztes Wort an ihre Kinder war die Bitte: »nicht durch Trotz gegen die Natur, Blutschulden auf sich und die Menschheit zu laden.«

Von dieser Sage hat man auch noch folgende drei nicht uninteressante poetische Erzählungen,<sup>61</sup> die sich aber nicht mit einer Heirath Kunigundens endigen. Sie lauten wie folgt.

### Ia.

Wer je mein Kind zu freien denkt,  
Ich schwör' es hoch und theuer.  
Kein Ritter ihre Hand empfängt  
Ohn' arges Abentheuer!  
Er reit' auf der Spitze der Mauer krumm  
Rings um den gewaltigen Kynast herum! —

So sprach der Vater, fest und rauh.  
Der schönen Kunigunde;  
In kurzem lief durch jeden Gau  
Die seltsam neue Kunde.  
Die Ritter kamen, besahen den Platz;  
Sie gingen und dachten: »ein theurer Schatz! —

Und Einer wagt den schweren Ritt  
Vor Rittern, Knapp'n und Frauen;  
Doch anfangs bald sein Schimmel glitt.  
Man sah's nicht ohne Grauen.  
Er stürzte mit Raffeln die Mauer hinab.  
Und fand in dem öden Geklüfte sein Grab.

---

<sup>60</sup> Nach Anderen habe sie zu dem Landgrafen die glühendste Neigung gehabt; da derselbe jedoch ihre Hand verschmähte, habe sie aus Gram in einem Kloster den Schleier genommen, um dort ihr frevelhaftes Betragen gebüßt.

<sup>61</sup> Eine ähnliche vierte, allgemein bekannte und offenbar die Gelungenste, ist die von Theodor Körner. Man vergleiche dessen Werke, herausgegeben von Carl Streckfuß. 2. Ausg. Berlin, 1835. S. 56 bis 60.

Da kam der schöne Georg an:  
Die Dirne war verloren. —  
Ach, Vater! gebt mir diesen Mann!  
Mein Kind, ich hab' geschworen!  
Will er sich bewerben um deine Hand,  
So reit' er herum auf der Mauer Rand.

Der Ritter hört das Aufgebot,  
Und rüstet sich zur Stunde;  
Und stürz ich auch und bin ich todt.  
So ist's für Kunigunde!  
Was hilft mir ohne sie Sicht und Tag;  
Ohne sie ich nimmermehr leben mag!

Der Tag erscheint, der Ritter fliegt  
Auf seinem Ross' zur Pforte;  
Voll Angst die Dirn' am Fenster liegt,  
Und lispelt diese Worte:  
Der Himmel leite Dich froh zu mir;  
Doch bist Du verloren, so folg' ich Dir!

Und sieh, sein Roß erreichte bald  
Der schmalen Mauer Mitte;  
Da blickt es in den tiefen Wald,  
Es wanken seine Tritte;  
Scheu springt es zur Seite und gleitet aus.  
Und stürzt mit dem Ritter in Moder und Graus. —

Verzweifelnd schrei't das Mäglein auf,  
Die Klippen wiederhallen.  
Und tummelt im behenden Lauf  
Zum Platz, wo er gefallen, —  
Und blicket hinunter ins Brautgemach  
Und stürzt sich dem holden Bräut'gam nach.

Noch heut tönt's hier um Mitternacht  
Wie Seufzen und wie Küssen,  
Und wer hier schäkert, lärmt und lacht.  
Muß gräulich dafür büßen;  
Ihm drehet der Vater mit grimmigem Blick  
Den Kopf — o Entsetzen! — zum Nacken zurück.

Als Muth und Treue die Welt noch hielt.  
 Und Liebe die Herzen regierte.  
 Und was der innerste Busen gefühlt,  
 In's Leben die Männer noch führte,  
 Noch kämpfte der Ritter eiserne Scharr,  
 Und Minne der Dank des Kampfes war.

Da thronte auf Kynast's grausenden Höhn  
 Ein Mädchen, mit Wollust zu schauen;  
 Drum wer sie einmal hatte gesehn.  
 Sah weiter nach Keiner der Frauen!  
 Sie ritt und jagte kühn durch den Wald,  
 Wenn Donner und Regen vom Himmel auch schallt.

Es stellten der Ritter Viele sich ein  
 Bei der herrlichen Kunigunde;  
 Das feurige Mädchen wollten sie frei'n.  
 Mit Rosen auf Wangen und Munde:  
 So strahlte des Fräuleins Zaubermacht;  
 Doch, ach! sie Alle umhüllte die Nacht.

Denn rasch und hart, im männlichen Sinn,  
 Konnt' nimmer der Liebe sie hegen;  
 Nur Klettern und Jagen lag ihr im Sinn:  
 Wie konnte des Mannes sie pflegen?  
 D'rum bereitet sie Allen Verderben und Tod,  
 Und sprach das folgende harte Gebot:

Nur den erwähl' ich zu meinem Gemahl,  
 Der hier um die Mauer wird reiten;  
 Zwar krumm ist der Weg und höckricht und schmal,  
 Doch wer sich fürchtet zu gleiten,  
 Der bilde nimmer thöricht sich ein.  
 Der Gatte von Kunigunden zu sein.

---

<sup>62</sup> Diese und die folgende Erzählung, Ic., sind entlehnt aus: „Schmidt, die Ruinen des Kynasts. Hirschberg, 1823.“

Sie sprach's und hob zum Himmel die Hand,  
Sie stand an des Vaters Grade:  
O dauert' es noch das himmlische Band  
Mit dir, meine einzige Habe!  
Verlöschen solt mir der Liebe Gluth,  
Zu rächen dein heiliges Vaterblut!

Doch kamen der Ritter aus Ost und West  
Gar viele zum Kynast gelogen;  
Die Liebenden nimmer der Muth verlaßt;  
Sie kommen zum Tode geflogen.  
Sie Alle wollten die Probe besteh'n,  
Zu Rosse die schmale Mauer umgeh'n.

Doch, Alle stürzten zur Tiefe hinab.  
Und starben im liebenden Muth;  
Der Höhe entgrünte das klagende Grab,  
Getränkt mit schuldlosem Blute.  
D'rob freute das stolze Fräulein sich hoch,  
Und immer hielt da» Gelübde sie noch.

Da kam auch ein Ritter aus Thüringen an;  
Es schnaubte der muthige Rappe:  
Er flog galoppirend den Berg hinan,  
Ihm folgte sein tapferer Knappe.  
Ach, Ritter! Du kehrest nimmer zurück!  
So sprach wohl Mancher mit thränendem Blick.

Doch zitterte nicht sein ehernes Herz,  
Er wollte die Probe bestehen;  
Er lachte, als ging es zum fröhlichen Scherz,  
Und brannte, das Mädchen zu sehen.  
Das Mord nur hegte und grausame Lust  
Am Tod und Verderben in einsamer Brust.

Wer bist Du? rief Kunigunde ihm zu,  
Als sie ihn im Zimmer erblickte.  
Ein Ritter, und edler wahrlich als Du,  
Ein Mann, dem Alles noch glückte:  
Du opferdest Liebende schuldlos hin.  
Drum will ich Dir zähmen den rauhen Sinn!

Nun, nun, Herr Ritter! nur nicht so keck;  
So haben schon Viele gesprochen.  
Doch eilend raffte der Tod sie hinweg:  
Ihr Frevel wurde gerochen;  
Drum seid im Reiten auf Eurer Hut,  
Sonst nicht' es Euch kosten das junge Blut!

Prinzessin, was röthet die Wange Dir so?  
Was regt sich im eisernen Herzen?  
Was macht Dich so bange zugleich und so froh?  
Was fühlst um den Ritter Du Schmerzen?  
Ach, er wird Deiner Rache ein Lohn;  
Es wurden es ja Unzählige schon.

Sie konnte am Ritter nicht satt sich seh'n;  
Es glühte die rosige Wange;  
Sein Auge so feurig, die Locken so schön.  
Es ward ihr so wohl und so bange:  
Das Herz war geschmolzen, härter als Stahl,  
Sie fühlte der Sehnsucht erste Qual!

Schlaf wohl! sprach der Ritter, der Abend schon graut,  
Ich muß nun zur Ruhe mich legen;  
Denn wenn der Morgen herniederthaut.  
Da muß ich vom Lager mich regen:  
Dem Frevel zu sprechen Spott und Hohn,  
Zu haschen der Tapferkeit herrlichen Sohn!

Ach bleibe, mein Ritter, o bleibe noch hier,  
Und sage mir noch Deinen Namen;  
Nie faßt' mich drob eine solche Begier,  
So viele der Ritter auch kamen.  
Hast Aeltern noch und Geschwister zu Haus?  
Mir gingen sie schon in die Heimath voraus.

Ich komme daher aus fernem Land,  
Woher Viele zu Dir schon kamen,  
Von der gleitenden Saale felsigtem Strand,  
D'rum frage mich nicht nach dem Namen!  
So sprach er und ging dem Saale entlang.  
Und nahm dir Laute, und spielt' und sang:

Suchst Du die Freude  
Nur in der Haide  
Und auf der Jagd?  
Fühlst keine Wonne,  
Nimmer die Sonne  
Heiter Dir lacht.

Fühlst nicht die Triebe  
Seliger Liebe.  
Fühlst nicht die Lust,  
Die sich zwei Leben  
Wonnevoll geben,  
Brust an Brust. —

Lasset das Streiten;  
Kämpfe bereiten  
Jammer und Schmerz:  
Bist Du gefallen,  
Blutet ja Allen  
Liebend das Herz!

So sang der Ritter und sprang hinaus,  
Sie konnte ihn nicht mehr ereilen;  
Doch faßte sie Sehnsucht und Reue und Graus,  
Und nirgends konnte sie weilen;  
Sie jagte den Berg hinab und hinauf.  
Und fühlte tief im geflügelten Lauf!

Sie warf voll Unmuth aufs Lager sich hin.  
Mit Furcht im liebenden Herzen:  
O hätt ich gezähmet den rächenden Sinn:  
Nun bringet sein Unglück mir Schmerzen.  
Unmöglich ist's, zu vollführen die That:  
Aus Rache keimt keine fröhliche Saat!

Und als die Sonne aus Wolken hervor  
Vom Himmel freundlich lachte.  
Da sprang sie rasch vorn Lager empor.  
Auf dem sie immer noch wachte.  
Und fragte die Knechte gar ängstlich und bang:  
Wo ist der Ritter, der gestern sang! –

Der Ritter war schon lange wach,  
Und rüstete sich zum Ritte;  
Jetzt trat er eben aus seinem Gemach  
Und wagte an sie die Bitte:  
Nun kommt, mein Fräulein, es wird Euch nicht reu'n,  
Auch Zeugin meines Rittes zu sein!

Sie schlug ihn nieder, den liebenden Blick,  
Und konnte vor Wehmuth kaum sprechen;  
Ach! sprach sie, und trat vor ihm schamroth zurück,  
Ihr wollt sie Alle nun rächen,  
Die ich getödtet in üppigen Muth,  
Verspritzend ihr junges, fröhliches Blut.

Doch wisset, stürzet auch Ihr hinab  
Von der falschen, mordenden Mauer,  
Dann sinke auch ich ins düstere Grab,  
Denn nicht ertrag' ich die Trauer! –  
Sie sprach's, doch der Ritter lächelte nur,  
Von Furcht sah man nicht die geringste Spur.

Er eilte die Treppe hinunter schon,  
Er bestieg den muthigen Kappen;  
Es klang der Drommete schmetternder Ton  
Und rief die Knechte und Knappen,  
Und Allen zitterte bang' das Herz,  
Sie fürchteten immer erneuten Schmerz!

Jetzt setzt' er das behende Roß in Lauf,  
Fing an um die Mauer zu reiten;  
Und Aller Augen ruhten darauf,  
Doch ging es ohne zu gleiten:  
Er hatt' es schon oftmals so dressirt  
Und oft auf schmalen Steigen geführt.



Und glücklich kam er am Ende an,  
Das Fräulein flog ihm entgegen:  
Ihr habt dem Gelübde genug gethan,  
Nun krön' Euch des Himmels Segen!  
Bezwungen bin ich endlich einmal,  
Und Ihr seid mein geliebter Gemahl!

Doch finster wurde des Ritters Blick,  
Der sonst so freundlich zu schauen;  
Mein Fräulein, nehmt Euer Wort zurück!  
Mich liebt die beste der Frauen;  
Uns knüpfte längst der Liebe Verein,  
Drum kann ich Euer Gatte nicht sein!

Nur darum kam aus Thüringen her  
Der Landgraf Albert gezogen,  
Daß keiner der armen Ritter mehr  
Zum Tode käme geflogen,  
Zu zähmen Euern grausamen Sinn,  
Und hoch über Alles ist dieser Gewinn!

So sprach er und ritt den Berg hinab;  
Ihm folgten des Fräuleins Thränen;  
Und keinem Ritter die Hand sie gab:  
Ihr Leben war ewiges Sehnen!  
Sie büßte den blutigen Frevel ab.  
Und welkte früh ins stille Grab.

---

Ic.

Zu den Zeiten der stattlichen Ritter,  
Als noch Leben durchwogte das Schloß,  
Als der Sänger noch kam mit der Zither,  
Der Held turniert auf wüthigem Roß:  
Da wohnte auf diesen felsigen Höh'n  
Ein Mägdlein, gar wunderbar lieblich zu seh'n.

Doch war nicht das Fräulein Kunigunde  
Von der Frauen holdseliger Art,  
Daß vom süßen und rosigen Munde  
Gesang tönte und Rede so zart:  
Sie liebte das Roß und die Järgesänge,  
Sich freuend der munteren Hörnerklänge.

Und dem männlichen härteren Sinnt  
War die Sanftmuth der Frauen gar fern;  
Sie ward liebender Sehnsucht nicht inne,  
Im Schloß weilte das Fräulein nicht gern:  
Sie jagte durch Auen und dunkelnde Forsten,  
Und drang auf die Felsen, wo Adler nur horsten.

Denn mit eisernem, stolzen Gemüthe  
Verdarb also der Vater ihr Herz,  
Und die innerste Seele durchglühte  
Nur ein einziger, bitterer Schmerz:  
Es stürzte der Vater hinab von der Mauer,  
Die oft er umging, d'rob fühlte sie Trauer.

Und am Felsen da schwur sie im Grimme,  
Er sahen staunend die Reisigen drein,  
Mit stark tönender, wüthender Stimme :  
Ich will immer der Liebe mich Weih'n!  
Es soll mich die Mauer, die tück'sche, nicht höhnen,  
Ich werde den Vater durch Rache versöhnen.

D'rum wer meint mich einstens zu minnen,  
(Also lautet der trotzige Schwur)  
Der mag wahrlich sich recht erst besinnen,  
Um die Mauer dann reite er nur:  
Wer dies Wagstück glücklich vollbringet,  
Sich die Braut und das Schloß hier erringet! —

Und zum Kynast gar Viele nun zogen,  
Sich zu erringen die köstliche Braut;  
Denn Ihr wurden ja Alle gewogen,  
Die ihr einmal ins Auge geschaut:  
Sie wagten es dann auf Leben und Sterben,  
Das herrliche Mädchen sich zu erwerben.

Doch gar Viele der Minnenden starben,  
Denn sie stürzten zur Tiefe hinab;  
Und die Braut sie sich nimmer erwarben.  
Doch ein frühes, ein schauriges Grab.  
Das Fräulein darob sich doch niemals betrübe.  
Und nimmer sie ließ von dem schweren Gelübde.

Da kam prächtig ein Ritter gezogen  
Aus dem blühenden Thüringerland;  
Auch ihn hatte die Sage bewogen,  
Doch sein Name, der war nicht bekannt.  
Der will sie auch minnen voll kühnlichen Muthes,  
Und achtet d'rob nimmer des eigenen Blutes.

Doch sie sieht des Jünglings Wangen  
Und die Augen so feurig erglüh'n.  
Und schnell fasset sie innig Verlangen,  
Sie muß schamroth dem Ritter entflieh'n.  
Es trifft sie, wie Blitzes versengender Strahl,  
Nun Liebender Wonne und Liebender Qual. –

Und er folgt ihr zum hallenden Saale,  
Im Hof bleibet sein Knappe allein;  
Dort schaut freudig er nieder zum Thale  
Und sprach: »Hier muß gut wohnen wohl sein!« –  
Da lieget am Fenster die tönende Zither,  
Die hebet empor und stimmt der Ritter.

Gesang hallet, die Töne sie schweben,  
Es trifft lieblicher Klang ihr Ohr;  
Da wird klar ihr ein anderes Leben,  
Sie springt hastig vom Sitze empor:  
Sie will ihn bestürmen mit mancherlei Fragen,  
Doch senkt sie die Blicke und kann es nicht wagen.

Wohl ziemt es dem Manne,  
Als tapferer Held,  
Sich zeigend der Welt,  
Mit eiserner Waffe zu spielen,  
Die Wonne der Jagdlust zu fühlen.

Doch nimmer der Frau!  
Ihr sanfteres Herz  
Fühlt Freuden und Schmerz  
Beim stillen, verborgenen Spiele  
Der innigen Liebesgefühle.

Hinaus in den Forst  
Zum blutigen Streit  
Zieht herrlich erfreut  
Der Ritter im Schmucke der Waffen,  
Unsterblichen Ruhm sich zu schaffen!

Doch weilet die Frau  
Am heimischen Heerd,  
Tief in sich gekehrt;  
Da denkt sie mit hohem Entzücken,  
Den Sieger an's Herze zu drücken.

So schuf die Natur  
Die fühlende Brust  
Für Wehmuth und Lust:  
Wer grausame Wünsche nur heget,  
Der Liebe im Herzen nicht träget!

Denn Liebe ist zart  
Wie perlender Thau  
Auf blühender Au',  
Und wem sie die Seele durchglühet,  
Dem himmlische Wonne erblühet.

So sang lieblich der Ritter zur Laute,  
Und das Fräulein, es horchte dem Spiel;  
Was dem Sange der Ritter vertraute.  
Gar tief rührt' es ihr hartes Gefühl,  
Und bergen nicht kann sie die strömenden Thränen,  
Sie künden schon siegreich ihr liebendes Sehnen.

Da sprach endlich der Ritter: ich scheide;  
Es sinkt dämmernd die Nacht schon herab.  
Da kommt glühend der Morgen zur Freude;  
Wo nicht, leuchtet die Sonn' in's Grab.  
Ich muß die ermüdeten Glieder erquicken,  
Dann zu des Gelübdes Erfüllung mich schicken.

Er neigt sittsam sich, geht dann von hinnen  
Und schläft ruhig im stillen Gemach. —  
Doch das Fräulein weiß nichts zu beginnen,  
Sie steht, dann will sie eilig ihm nach:  
So treibt sie die Nacht durch bitterer Kummer,  
Am Morgen erst sinkt sie in ruhigen Schlummer.

Als kaum östlich geröthet der Himmel,  
Da rief mahrend der Knappe den Herrn:  
Wohlauf, eh' in der Burg wird Getümmel!  
Es folgte eilig der Ritter ihm gern.  
Noch weilte die nächtliche Ruhe im Schlosse,  
Da schwang sich der muthige Ritter zu Rosse.

Und bald langsam, mit sicherem Tritte,  
Das Roß schritt es die Mauer entlang;  
Wohl sah, betend, nach jeglichem Schritte  
Der Knapp', dem es im Herzen so bang:  
Gewöhnt war das Roß an beschwerliche Wege,  
Zum ersten Mal nicht gings auf schwindelndem Stege.

Als nun plötzlich die Gluthen der Sonne  
Herauf strömten ein feuriges Meer,  
Da ritt — nimmer verkünd' ich die Wonne —  
Der Held glänzend die Mauer daher.  
Und endlich war das Gelübde erfüllet,  
Nun Segen und Dank aus dem Herzen ihm quillet.

Da sieh', herbei eilt nun Kunigunde  
Und schauet frei jetzt von jeglicher Qual,  
Und hold spricht sie: Ich segne die Stunde,  
Dich Held grüß' ich als meinen Gemahl;  
Du, Einziger, konntest den Vater versöhnen,  
Drum will ich in Liebe Dir ewiglich dienen! —

O nein, spricht nun mit trüberem Blicke,  
Dann stolz lächelnd der Ritter sie an:  
Ich thu' willig Verzicht auf das Glücke,  
Für Euch nimmer die That ist gethan;  
Es sollen die Ritter, die Liebenden, leben,  
Und keiner nach solchem Gewinne mehr streben.

Denn mich fesseln die lieblichsten Bande,  
Daheim harret mein blühend' Gemahl;  
Deshalb kehr' ich zum Thüringer-Lande,  
Dort blüht himmlisch mein heimathlich Thal.  
Doch daß auch mein Name von Dir sei gekennet,  
So hör', wie sich Albert von Thüringen nennet!

Wenn Du aber – so sprach er dann milde.  
Und gab freundlich der Dirne die Hand –  
Nicht mehr tobst durch die schönen Gefilde,  
Und Dein Wesen in Sanftmuth gewandt,  
Und wirst für die Lieb' und Freundschaft erglühen,  
Dann kannst Du die Herren auch zu Dir ziehen!

Und d'rauf schwang er zu Rosse sich wieder.  
Und neigt grüßend sein ritterlich Schwerdt;  
Dann rasch jagt' er zur Ebene hernieder.  
Sieh' das Fräulein, es war nun bekehrt:  
Sie kann sich der Reue, des Grams nicht erwehren.  
Und schöner erscheint sie in fließenden Tränen. –

Wie viel Monden und Jahre verschwunden.  
Die fromm büßend das Fräulein vollbracht.  
Ob die Seele noch Frieden gesunden.  
Hat kund keine der Sagen gemacht.  
Doch sieht man bis heut zur verfallenen Mauer,  
Und schauet zur Tiefe die Seele voll Schauer.<sup>63</sup>

---

<sup>63</sup> Vor mehren Jahren ward diese Sage auch dramatisch bearbeitet: „Kunigunde, die Braut vom Kynast, Schauspiel in 4 Akten, nach einer Volkssage von Aug. Klingemann.

Eine andere, weniger bekannte, doch recht angenehme Mythe, worin auch der bekannte Berggeist Rübezahl eine Rolle spielt, ist »Jrmgard,« die eine Verwandte, Erbin und Nachfolgerin Kunigundens auf dem Kynast gewesen sein soll. Jrmgard wurde von ihrem Oheim, Kunigundens Vater, als Waise aufgenommen, mit Ersterer zugleich erzogen; doch besaß sie in jeder Hinsicht einen ganz entgegengesetzten Charakter. Diese Sage kann aber, wegen ihrer zu großen Ausdehnung, hier keinen Platz finden.

## II. Der Sprung vom Kynast.

Ein Edelknabe und Page Herzog Ludwig II. von Liegnitz, Franz von Chila, hatte seine Augen zu der engelschönen Gemahlin des Herzogs, mit Namen Elisabeth, Tochter des Burggrafen Friedrich von Zollern (Stammvater der Könige von Preußen), erhoben; die Herzogin habe jedoch sein kühnes und strafbares Ansinnen mit würdevollem Ernste zurück gewiesen. Dieses habe dann Chila's Herz mit Gram erfüllt, und ihn in stille Wehmuth versetzt. Andere sind der Meinung: Chila habe der Herzogin seine Liebe nicht offen erklärt, sondern ihr solche auf andere Art bemerklich zu machen gesucht. Einst habe an einem heitern Frühlingsabend Elisabeth am offenen Fenster gestanden und in den Garten geschaut. Chila, der sich in dem letztem befand, habe seine Gebieterin bemerkt, seine Laute ergriffen, und der Herzogin seine Liebe in folgendem Liede zu entdecken gesucht:

Ach, die ich liebe,  
Sie weiß es nicht,  
Und Schweigen ist mir heilg'e Pflicht;  
Drum bleibt mein Angesicht  
So thränenfeucht und trübe.

Wie Flur und Haiden  
So herrlich bühn!  
Ich seh den Mai vorüberziehn  
Und all' sein junges Grün;  
Es giebt mir keine Freuden! –

Ach, die ich meine.  
Wenn Sie mit lacht,  
Jst's mehr, denn alle Frühlingpracht:  
Wie wenn die finstere Nacht  
Erglänzt vom Mondenscheine.

'Doch ihr zu sagen:  
Ich liebe Dich!  
Das ziemet nimmermehr für mich;  
Drum muß ich jämmerlich  
Vergehn in stillen Klagen.

Diese, so wie mehre ähnliche Herzensergießungen, hatten aber nicht den gewünschten Erfolg; beim die Herzogin glaubte fest, diese zärtlichen Lieder möchten einem, ihrer schönen Hoffräuleins, Namens Agnes, gelten, von der sie bemerkt zu haben glaubte, daß ihr der wohlgestaltete Page nicht ganz gleichgültig sei. Einst unternahm Herzog Ludwig mit seiner Gemahlin Elisabeth eine Reise ins Riesengebirge, zum Theil auch, um sich des wohlthätigen Bades in Warmbrunn zu bedienen. Bei dieser Gelegenheit ward auch der Besitzer des Kynasts mit einem Besuche beehrt. Der Burgherr veranstaltete herrliche Feste, und suchte seinen hohen Gästen den Aufenthalt möglichst angenehm zu machen. An einem dieser Vergnügungstage ward von mehren Rittern und Edelknaben der kühne Vorschlag gemacht, die Zinne des Schloßthurmes von der äußeren Mauer zu ersteigen, und auf dem höchsten Punkte einen mit Wein gefüllten Becher auf das Wohl der anwesenden Frauen zu leeren. Nur Einem gelang das kühne Emporsteigen. Franz v. Chila's sein gewandter Körper schwang sich glücklich hinauf, leerte den ihm dargebrachten Pokal unter dem freudigen Aufrufe: »Herzogin Elisabeth, Euch gilt der Becher; Euch liebte ich! Glückliche, daß ich vor Euren Augen sterben kann!« – Sogleich stürzte sich derselbe von dem Thurme in die schroffen Felsenschlunde hinab, so das kein Gebein von ihm unverletzt blieb. –

---

### III. Der gefangene Ritter Thurm.

Auch das noch in bedeutender Höhe des Burg-Thurmes vorhandene eiserne Gitter, ist Gegenstand abenteuerlicher Erzählung. Ein Ritter, der in dem Thurmgefängniß schmachtete, sei durch List seiner Frau bei schweren Gefangenschaft auf folgende Weise entronnen. Es habe näm-



lich die Letztere, als deren Bitten beim Burgherrn um Freilassung ihres Gatten fruchtlos geblieben, noch um die einige Vergünstigung gebeten, dem Gefangenen ein Brod senden zu dürfen, was ihr auch gestattet worden sei. In diesem Brode habe der Ritter eine Feile und ein Seil gefunden, um mit deren Hilfe seine Flucht zu bewerkstelligen. Auch von dieser Sage hat man folgende poetische Bearbeitung:

Der Gefangene im Thurm und das eiserne Gitter.<sup>64</sup>

Kühle Lüfte leise wehen.  
Und des Himmels Pforten thun sich auf;  
Schatten in die Berge gehen:  
Nun beginnt die Sonne ihren Lauf;  
Ach im ersten Strahl der goldnen Sonne  
Jedes Wesen neu erwacht zur Wonne!

Mir nur keine Freude blühet.  
Mir der Frühling nimmer Freiheit bringt;  
Tiefer Gram das Herz umziehet,  
Wenn der Morgen glüht, der Abend blinkt.  
Immer seh' ich meiner Holden Thränen,  
Ach, wenn endet dieses Herzens Sehnen?

Trüben Blickes sprachs der Ritter,  
Hoch vom Thurm' sah er hinab ins Thal,  
Wenn durch das verschloss'ne Gitter  
Gülden sank der Morgenstrahl.  
Viele Monden warm schon vergangen,  
Seit der Ritter lag im Thurm'.

Niemand weiß, wie sich's begeben,  
Weil die Sage dies in Dunkel hüllt;  
Wollt' er eine Fehd' erheben,  
Oder jagt' er fremdet Forsten Wild?  
Feindlich that ihn eine Schaar umringen,  
Und in Banden aus die Burg ihn bringen.

---

<sup>64</sup> Entlehnt aus: „die Ruinen des Kynasts, von Schmidt.“

Lebenslang will ich ihn binden,  
Schließen in den Thurm den Ritter ein;  
Gram und Schmerzen soll er finden,  
Nimmer soll ihn Lieb' und Wein erfreun! —  
Also rief der Graf mit stolzem Worte,  
Schloß mit eig'ner Hand des Kerkers Pforte.

Dort nun lag er in dem Thurme,  
Der auf hohen, schroffen Felsen steht.  
Der trotz jedem Wettersturme,  
Trotz den langen Jahren nicht vergeht:  
Spät erst kam zur Liebsten treuem Herzen  
Diese Kunde, voll von bitterm Schmerzen.

Wo war Rettung nun zu finden,  
Wo ein Trost in dieser tiefen Qual?  
Glücklich, wer in stillen Gründen  
Frei sich wiegt im lichten Sonnenstrahl!  
Holde Freiheit, wenn du uns verlassen,  
Alle andern Freuden bald erblassen!

Doch nichts treuer Liebe gleicht.  
Die ist so unendlich reich und kühn.  
Und das Ziel sie doch erreicht,  
Was unmöglich zu gewinnen schien:  
Immer flammender sie sich entzündet.  
Wenn sie Vieles zu besiegen findet.

Zu des Kynasts greisen Höhen  
Eilt sie hin, die holde, treue Frau;  
Freiheit will sie ihm erflehen.  
Daß er wieder seine Heimath schau':  
Doch vergebens ihre Bitten ringen,  
Um den Zorn des Grafen zu bezwingen.

Nun, wenn Alles Ihr versaget,  
Diese Bitte doch gewähret Ihr,  
Weil die Frau es liebend waget?  
Reicht dem Armen doch dies Brod von mir:  
Einst, nach so viel schmerzsvollen Tagen,  
Wird wohl die Erlösungsstunde schlagen! —

D'rauf geht sie zur Heimath gerne;  
Betend schau't sie da zum Himmel auf:  
Leuchtet ihm, ihr ew'gen Sterne,  
Leitet den gefahrvoll schweren Lauf!  
Ach, mit Sorgen ist mein Herz beladen,  
Schütz Du ihn, Mutter aller Gnaden! –

Jenem, den der Thurm umschließet,  
Wird des Weibes Gruß und Brod gebracht;  
Freud' und Hoffnung neu ihm sprießet.  
Wie er sieht, daß Liebe für ihn wacht:  
Feil' und Stricke, in dem Brod verborgen,  
Zeigen ihm ein Ende seiner Sorgen.

Wie der Abend lieblich winket,  
Und der Mond im blauen Himmel schwimmt,  
Stille in die Triften sinket,  
In der Burg das letzte Licht verglimmt,  
Oeffnet er das Gitter mit der Feile,<sup>65</sup>  
Läßt vom Thurm sich nieder an dem Seile.

Bald die Mauern übersprungen.  
Eilt er frei hin durch die stille Nacht;  
Eh' der Morgen vorgedrungen.  
Seiner Väter Sitz ihm freundlich lacht:  
Die Geliebte ruht an seinem Herzen,  
Und vergessen warm alle Schmerzen!

#### **IV. Die Nativität oder Der Wolf und das Lamm.**

Im Jahr 1633 war, wie oben erzählt, Hans Ulrich Freiherr von Schaffgotsch (General in kaiserl. Diensten) Besitzer der Burg. Derselbe stand mit dem evangelischen Prediger Joh. Andreas Thieme<sup>66</sup> zu Obergiersdorf in freundschaftlichen Verhältnissen. Dieser Mann soll die Gabe besessen haben, aus der Constellation der Gestirne die Schicksale

---

<sup>65</sup> Das noch vorhandene Gitter ist an einer Seite wirklich zerschnitten, und eine Oeffnung da.

<sup>66</sup> Nicht Dühm, wie ihn Gottschalck, ebb. S. 8, nennt.

der Menschen vorherzusagen, wenn man ihn mit der Stunde ihrer Geburt bekannt machte. Als nun am 2. März 1633<sup>67</sup> General von Schaffgotsch seinen Geburtstag mit vielen Freunden auf dem Kynast feierte, frug er den ebenfalls anwesenden Prediger Thieme über die Constellation seines Planetens, und beehrte von demselben, ihm sein künftiges Schicksal zu weissagen. Die Erklärung Thieme's fiel nun dahin aus: „daß ein kaltes Eisen den Generals Ende bewirken würde.“ General Schaffgotsch lachte zu dieser Prophezeihung, und faßte den Entschluß, den Nativitätssteller Thieme dieserhalb lächerlich zu machen. Er ließ nun zu dem Ende aus einem benachbarten Dorfe ein säugend Lamm kommen und schickte es dem etc. Thieme, unter genauer Angabe dessen Geburtsstunde, mit dem Auftrage zu, auch diesem sein künftiges Schicksal zu bestimmen, und Thieme gab die Erklärung: „daß dieses Lamm der Wolf fressen würde.“ – Sogleich veranstaltete General Schaffgotsch ein Gastmahl, zu dem er viele seiner Freunde und auch den Prediger Thieme einladen ließ: er befahl zugleich, das Lamm zu schlachten und dasselbe gebraten beim Mahle auf die Tafel zu bringen. Alle geladenen Gäste, unter denen sich auch der Schicksals-Prophet befand, waren erschienen; man bezieht sich zur Tafel, bald soll nun auch das Lamm aufgetragen werden, und mit freudigem Herzen feiert der General schon im Stillen seinen Triumph. Alle Speisen sind endlich durch, aber kein Lamnbraten erscheint; darüber unmuthig, läßt er dessen baldiges Austragen anbefehlen. Er erhielt jedoch die Nachricht – das Lamm hätte der Wolf in der Küche gefressen, und zwar ein zahmer Wolf, der schon seit mehren Jahren in der Burgküche zum Drehen des Bratspießes abgerichtet war, und sich bis dahin nie einer solchen Unart schuldig gemacht hatte. Der General gerieth in Staunen und Nachdenken, und legte mit den Worten sein Messer auf den Tisch: „Der Wille des Herrn geschehe! Ich bin mir bewußt, meinem Kaiser jederzeit treu gedient und das Beste des Landes redlich gesucht zu haben. Herr, du wirst meine Unschuld gewiß an den Tag bringen!“ – Da er sich nicht wohl fühlte, mußte er sich zu Bette begeben, und die Gäste schlichen traurig nach Hause. Doch ahnte Niemand, daß die Prophezeihung auch an ihm in Erfüllung gehen würde, da ihm seine Freunde und Untergebenen das Zeugniß einer wahren und ungeheuchelten Frömmigkeit, und selbst seine Feinde ihm das größte Lob wegen seiner Rechtschaffenheit geben mußten.

---

<sup>67</sup> Nicht 1635, wie Fischer, Burgfesten Preußens, II. S. 84, und Schmidt, die Ruinen des Kynasts, S. 57, angeben; da Schaffgotsch bekanntlich schon am 24. Februar 1634 verhaftet wurde. Wenn also diese Sage einige Wahrscheinlichkeit haben soll, so muß man daß Jahr 1633 oder ein früheres annehmen.

Aus dem den Berg umgebenden Thale kann man auf vier verschiedenen Wegen zur Burg gelangen. Von diesen ist der Fahrweg der weiteste, aber bequemste. Er führt von Hermsdorf aus hinauf, und kann binnen 40 bis 50 Minuten bequem zurückgelegt werden. Ist man aus diesem Wege etwa  $\frac{1}{4}$  Stunde aufwärts gestiegen, so kommt man links ab zum sog. hohlen Steine, welcher auf der vorderen freien Seite des Berges liegt. Mitten auf dem freien Abhange steigt man in ein enges, senkrecht eingehendes Loch, 16 bis 20 Fuß tief, hinab, welches durch über einander gestürzte Felsen gebildet ward. Mühsam drängt man sich zwischen den wild über einander geworfenen Felsenblöcken hin, und kommt durch einen etwa 60 Fuß langen Gang an einer andern Seite des Berges wieder zu Tage. Weiter oben kommt man zu den Wachtsteinen, zwei eben nicht große Felsen, die höchst wahrscheinlich ehemals zum Standort einer Vorwacht oder Beobachtungspostens der Burg dienten. Noch weiter hinauf bietet sich links, südöstlich von einem Felsen hinab, eine schöne Aussicht auf das Gebirge dar, bei der man nicht vorübergehen muß. Endlich kommt man durch den Wald auf dem Gipfel an, tritt durch das alte Wachthaus in die Burg, sieht da noch die Reste der alten Burggebäude, des Thurmes, der Kapelle, des Trinksaales und einiger kleinen Zimmer; ferner das noch stehende Pulvergewölbe, die Keller, drei tiefe Brunnen, die Rüstkammer, die Gefängnisse, Küche, Backhaus, die Pferdeställe und den Garten. Von dem in neuerer Zeit bestiegbar gemachten Thurme hat man eine herrliche Aussicht in die reizenden Thäler von Warmbrunn, Hirschberg und Schmiedeberg. Nach dem Riesenkamme zu ist die Aussicht durch den davor liegenden Heerdberg etwas verdeckt. Nördlich über Hermsdorf hinaus zeigt sich der Biberstein, mehr rechts der Greiffenstein, weiter rechts Lähnhaus und die Spitze des Gröditzberges. Östlich erblickt man den Prudelberg bei Stohnsdorf, die Falken- oder Fischbacher Berge, links Fischbach den Boberstein, rechts von den Falkenbergen weiter hin die Friesensteine u.s.w., noch mehr rechts den weißen Kirchthurm von Schmiedeberg. Zu Füßen liegt nordöstlich das schöne Zackenthal ausgebreitet, mit Warmbrunn und Hirschberg; weiter hin die Kauffunger Berge, Grunau und Berbisdorf mit seinem Schlosse, worauf dann der Kapellen- und Stangenberg die Aussicht schließen. Obgleich die Burg fast im ganzen Hirschberger Thale gesehen wird, so hat man doch auf der Südseite, wegen ihres kühnen Baues, über die Hölle ober den Höllengrund hinweg die schönste Ansicht, wenn man den Höllenstein, den Heerd- oder Hartenberg, oder auch Oberhermsdorf zum Standpunkte wählt. Von dieser Seite fällt der

Berg in den tiefen Höllengrund sehr steil ab, und man sieht hier die Werkstücke, aus denen die Natur diese Höhe erbaut hat, in senkrechten Felsenmassen über sich schweben, die sehr malerische Ansichten gewähren. Am schönsten ist die Aussicht bei Abendbeleuchtung. Auch versäume man nicht, das vielfache Echo hervorrufen zu lassen. Außer Fürstenstein wird keine von allen alten schlesischen Burgen in den Sommermonaten von Fremden so häufig besucht, wie der Kynast. In dem oben innerhalb des Burgraumes seit länger als 12 Jahren erbauten kleinen Gasthause finden die Besuchenden mancherlei Erfrischungen; auch ist für Erhaltung dieser schönen Burgtrümmer von dem zuletzt verstorbenen trefflichen Besitzer, der Alles, was das allgemeine Beste sowohl, als auch die Erhöhung des Vergnügens des Publikums betraf, stets eifrig zu berücksichtigen bemüht war, lobenswerthe Sorge getragen worden. Ein Gleiches kann man von seinem edlen Nachfolger erwarten, so daß der uralte Sitz seiner Ahnherren gegen gänzliche Zertrümmerung wohl verwahrt werden dürfte. An dem Schloßthurm hatte der Zahn der Zeit bisher am gefährlichsten genagt, derselbe ward daher 1822 nebst den übrigen Mauern nicht nur vollkommen ausgebessert, sondern es führt seitdem auch eine dauerhafte Wendeltreppe von 74 Stufen bis zu dem Fenster, wo das durch die Sage von einem gefangenen Ritter bekannte eiserne Gitter ist. Eine kleine Treppe führt endlich auf die Zinne des Thurmes, die mit einer Brustwehr von starken Werkstücken versehen, und vermöge ihrer sorgfältigen Bauart fast unverwüstlich ist. Von hier hinab kann man das prächtigste Panorama schauen und in Rübenezahls zauberischem Reiche schwelgen. — Auf dem Burgplatze wird hier alljährig am zweiten Pfingstfeiertage ein Pfefferkuchenmarkt gehalten, welcher von den benachbarten Landleuten stark besucht wird, und wo Alles bei Musik und Getränken einen recht frohen Tag verlebt.

Hier, auf diesen waldumkränzten Höhen,  
Unter Trümmern der Vergangenheit,  
Wo der Vorwelt Schauer mich umwehen.  
Sei dies Lied, o Wehmuth, dir geweiht.

Trauernd denk' ich, was vor grauen Jahren  
Diese morschen Ueberreste waren:  
Ein bethürmtes Schloß voll Majestät,  
Auf des Berges Felsenstirn erhöht!

Matthisson.

## Laudis Palatium,

d. i. Pallast des Ruhmes ober Lobes, ursprüngliche chronikalische Benennung des nun seit vielen Jahren unter dem Ekelnamen »Läusepelz« bekannten, zum Dorfe Reibnitz (Hirschberger Kreises) gehörigen Vorwerkes, mit einem halbzerstörten sehr alten steinernen Kloster- oder Burg ähnlichen Gebäude aus einem Hügel. Die unästhetische Benennung »Läusepelz« ist offenbar von den umwohnenden Landleuten durch Verstümmelung der Worte „Laudia Palatium“ veranlaßt worden. Gewisse historische Nachrichten über dieses Gebäude fehlen gänzlich. Zuzufolge mündlicher Überlieferung soll es ehemals ein Nonnenkloster der Beguinen<sup>68</sup> gewesen, und nach deren 1364, 65 oder 69 erfolgten Aufhebung, als Pfalz oder Burg von Kaiser Karl IV., wenn er nach Schlesien kam, einige Mal bewohnt worden sein, und ihm zu Ehren soll dann dieses Gebäude die Benennung *Laudis Palatium* erhalten haben. Im Jahr 1750 entdeckte man bei einer Baureparatur, an einer über-tünchten Wand innerhalb dieser Ruine, die Jahrzahl 1234 (sehr wahrscheinlich das Erbauungsjahr), die aber dem Auge wieder entzogen wurde, als 1758 der damalige Besitzer des Vorwerkes, Kaufmann Smith, eine Reparatur vornehmen und dabei auch diese Wand neu übertünchen lies. Im Jahr 1786 war dieses Gebäude seinem Einsturz nahe, es ward aber wieder ausgebessert, und dient jetzt noch als Wirthschaftsgebäude des nahen herrschaftlichen Vorwerkes von Reibnitz.

---

<sup>68</sup> Die Beguinen waren eine Art Bettel-schwester, eine Verbindung zwischen Wittwen und Jungfrauen, welche bei dem in Folge der Kreuzzüge entstandenen Mangel an Männern unverheirathet bleiben mußten, und wegen ihrer Armuth in den Klöstern nicht aufgenommen wurden. Sie wählten den heil. Alexius zu ihrem Schutzpatron, gelobten Zucht, Ehrbarkeit und Keuschheit, und ernährten sich durch weibliche Handarbeiten; sie lebten bald zusammen, bald einzelt; auch stand es ihnen frei, aus dieser Verbindung wieder in den Ehestand zu treten. In religiöser Hinsicht standen sie unter den Bischöfen. In Städten waren sie Bürgerinnen, standen unter dem Schutze des Rathes und genossen Abgaben-Freiheit. Ihre Sittlichkeit, Bescheidenheit und Betriebsamkeit machte sie allgemein beliebt und geachtet; sie fanden deshalb auch in Deutschland freundliche Aufnahme. Durch Geschenke, Legate und eigene Sparsamkeit erlangten sie nach und nach einen ziemlichen Wohlstand, der endlich den Neid der Mönche, besonders der Franciscaner und Dominicaner, erregte, die nun Alles aufboten, die Beguinen zum Gegenstande des allgemeinen Hasses und Verfolgung zu machen; auch wurden sie förmlich öffentlich wegen Verletzung aller ihrer Ordensverpflichtungen angeklagt. Die Bedrängten suchten in Rom vergebens Schutz, und Pabst Urban V. gebot mit einem sog. Breve ihre Aufhebung und Vertreibung. Sie mögen etwa 100 Jahre bestanden haben.

## Kemnitz.<sup>69</sup>

In der Mitte des 1  $\frac{3}{4}$  Meilen westlich von Hirschberg entfernten Dorfe Alt - Kemnitz liegen die wenigen Überreste einer alten Burg, welche, wie Naso meint, die einzige (?) war, die im Gebirge von den Slaven in einem Thale erbaut wurde. Umgeben von einem tiefen Wassergraben, über den noch eine alte gewölbte Brücke führt, steht gegenwärtig nur noch das Burgthor mit einem Theile des Thurmes, und einzelnes, aus dem mit Gesträuch bewachsenen Schutte sich erhebendes Gemäuer, das noch manche unverkennbare Zierrathen an sich trägt. Unter dem Schutte befinden sich einige noch unversehrte Keller. Über dem erwähnten Thore steht die Jahrzahl 1562, wo es vielleicht ausgebessert wurde; zu beiden Seiten desselben erblickt man 2 Brustbilder in halb erhabener Arbeit, die wahrscheinlich den damaligen Besitzer und seine Gemahlin vorstellen sollen. Sie sind besser gearbeitet als andere Stücke damaliger Zeit, und besonders ist das Netz, welches am weiblichen Kopfe die Haare einschließt, sehr zierlich. Was nun die Erbauung und die ersten Besitzer dieser Burg (welche das älteste Stammhaus derer von Schaffgotsch in Schlesien ist) anbelangt, so sind die darüber vorhandenen Nachrichten so ungewiß und so widersprechend, wie sie fast bei keiner andern der schlesischen Ritterburgen sind. Nach Naso soll Kemnitz, wie schon bemerkt, von den Slaven erbaut worden sein. Andere glauben, der älteste Theil der Burg sei von den Deutschen zum Schutze gegen die Wenden und Polen erbaut worden, und nachdem dieselbe wegen Alter beinahe ganz verfallen gewesen, habe sie Herzog Boleslaw der Kahle 1241 erneuern lassen. Nach der in der Warmbrunner (sonst Hermsdorfer) Bibliothek aufbewahrten s. g. Trautmannschen Chronik soll Kemnitz 1004 von dem polnischen Regenten Boleslaw I. (Chrobry) gegründet worden sein.<sup>70</sup> Wieder Andere glauben, das dieses Schloß 1243 von Ritter Sibotho (Siebold) Schof, dem ältesten Stammvater der hochadeligen von Schaffgotsch'schen Familie, und der erste, dessen in Schlesien gedacht wird,<sup>71</sup> erbaut worden sei. Diese letztere Angabe ist aber nicht sehr wahrscheinlich, obgleich

---

<sup>69</sup> Diese Benennung kommt sehr wahrscheinlich von dem slavischen Worte *Kamennica*, „das steinerne Haus.“

<sup>70</sup> Miscellen zur schles. Geschichte, vom Freiherrn Rud. v. Stillfried; im Archiv für Geschichtskunde des Preuß. Staats, herausgegeben von Ledebur, Bd. VIII. S. 157.

<sup>71</sup> Ueber den Ursprung dieser Familie kann Mehres beim Kynast nachgelesen werden.



Sibotho Schof zum Bau dieses Schlosses contribuiert haben soll. Sicherer ist, das 1243 am Tage Johannis des Täufers Herzog Boleslaw der Kahle dem Ritter Sibotho Schof, der zu jener Zeit in der Nähe von Kemnitz schon angesessen war, für die ihm und seinem Vater, Herzog Heinrich II. (Frommen), geleisteten treuen Dienste das Schloß Kemnitz, woselbst Sibotho (laut der hierüber sprechenden, bei Sinapius I. S. 130, 131 abgedruckten Urkunde) bereits Kastellan war, mit der Bedingung überließ: daß er ihm (dem Boleslaw) für diese Schenkung jährlich 6 Mark reines Silber entrichten, und wenn es die Noth erfordere, mit einem Reisigen und einem Schützen mit ihm nach Polen ziehen solle.<sup>72</sup> Sibotho's Sohn und Erbe war Johannes Schof, welcher einen Sohn Namens Heinrich hinterließ, und von dessen Söhnen Ulrich<sup>73</sup> die Schlesische und Eberhard die Oberisselsche (Niederländische) Linie fortpflanzte. Ulrich's Sohn hieß Gotsche (Gotthard I.) Schof, der 1380 starb. Wenn Lucae<sup>74</sup> sagt:

Anno 1279 belehnte Herzog Boleslaus Bellicosus [d. i. Bolko I. von Schweidnitz-Jauer] mit dem Schloß Kemnitz und dreien Dorfschaften Gotthard Schafgotschen, seiner Meriten wegen;

so kann er unter diesem Gotthard Schafgotsch weder Gotsche (I.) Schof, noch dessen Sohn Gotsche (II.) Schof gemeint haben, da der Erstere 1380, und der Letztere 1419 ober 1420 starb. Wenn auch die Angabe Lucae's [der hier offenbar nur dem Naso nachschrieb] richtig wäre, so könnte unter dieser Belehnung Bolko I., wenn man die vorerwähnte Schenkungsurkunde Boleslaw des Kahlen († 1278) nicht für unecht halten soll,<sup>75</sup> immer nur eine bloße Bestätigung [vielleicht auch theilweise Vergrößerung) der Schenkung seines Vaters verstanden werden. Im Jahre 1279 lebte nun aber kein Gotsche Schof, und wenn man auch annehmen wollte, das Jahr 1279 sei ein Druckfehler und es müsse 1379 heißen, so lebte in diesem Jahre wieder Bolko I. nicht, der bekanntlich schon 1303 mit Tode abging. Lucae muß daher den ge-

---

<sup>72</sup> Sinapius, a. a. O. u. S. 133.

Klose's Briefe über Breslau, Bd. I S. 478.

Anders, Schlesien wie es war, I. S. 234.

<sup>73</sup> Wahrscheinlich derselbe, der um 1360 Burggraf auf dem Greiffenstein war.

<sup>74</sup> Denkwürdigkeiten a. d. Schles. Gesch., S. 955. Nach ihm auch Berndt, Wegweiser durch das Sudetengebirge, S. 418, und Schlesierbuch, S. 339, welches aber das Jahr 1277 angiebt.

<sup>75</sup> Einige glauben allerdings, daß Boleslaw die Burg Kemnitz 1243 dem Sibotho Schof nur als Kastellan anvertraut habe.

nannten Gotthard Schof offenbar mit dessen Großvater Ulrich, oder, was noch gewisser ist, mit seinem Urgroßvater Heinrich Schof (dem Enkel Sibotho's) verwechselt haben, welche beide um 1279 gelebt haben können. Um sich aber durch dergleichen Personen- und Namensverwechslungen nicht in endlose Irrthümer zu verwickeln, ist es am rathsamsten, entweder diesen ganzen strittigen Punkt auf sich beruhen zu lassen, oder dem Sinapius zu glauben und die Schenkungsurkunde Boleslaw des Kahlen (von 1243) für echt zu halten. Der Umstand, daß vorgedachten Ulrich Schofs Sohn und Enkelsohn den Vornamen Gotsche geführt haben, hat ebenfalls viele ähnliche Irrthümer veranlaßt, indem beide gewöhnlich für ein und dieselbe Person gehalten worden sind. Man geht aber am sichersten, wenn man in dieser Hinsicht den Angaben bei Sinapius<sup>76</sup> [der solche zum Theil aus dem allg. historischen Lexikon geschöpft zu haben scheint] Glauben schenkt. — Ebenso glaubt Freiherr von Stillfried [Berichtigungen zur ältern Geschichte von Warmbrunn] durch vorhandene Urkunden beweisen zu können: daß der Vater Gotsche Schofs,<sup>77</sup> auch Gotsche Schof mit Namen, Erbherr auf Kemnitz gewesen und 1380 gestorben sei.<sup>78</sup> Auch scheint die beim Kynast angeführte Handveste König Wenzel IV. von Böhmen vom Jahre 1387 diese Behauptung vollkommen zu bestätigen, denn mittelst dieser Handveste bekennt Wenzel:

daß Gotsche Schof zu Kemnitz geseßen, etwan Gotsche Schoffs Sohn, das Dorf Warmbrunn ..... zu seinem Leibe gekauft habe. —

Gotsche (II.) Schof hatte einen [es ist ungewiß, ob jüngeren oder ältern) Bruder, Namens Reincze oder Reinzko, d. i. Reinhard,<sup>79</sup> der zu den Zeiten der Herzogin Agnes von Schweidnitz und Jauer [1368 — 1392] Hofrichter in Schweidnitz war, und den viele bisher für einen Bruder des Kynsberger Burggrafen Ulrich Schof gehalten haben, was aber eben so unrichtig ist, als daß dieser Ulrich der Vater Gotsche (II.) Schof gewesen sei. Ein Ulrich Schof war um 1369 allerdings Burggraf zu Kynsberg und starb 1412; man muß aber annehmen, daß derselbe entweder ein jüngerer Bruder Gotsche I. Schof

---

<sup>76</sup> Schles. Curiositäten, Bd. 1. S. 131

<sup>77</sup> Um Verwechslungen desselben mit seinem Vater vorzubeugen, dürfte es gut sein, diesen mit Gotsche II., and jenen mit Gotsche I. Schof zu bezeichnen.

<sup>78</sup> Schles. Prov. Bl. f. 1831, Bd. 94 S. 12 u. 13.

<sup>79</sup> Sinapius, a. a. O.

(mithin ein Onkel Gotsche II. Schof) war, oder daß er aus einer Nebenlinie stammte.<sup>80</sup> Das Letztere ist am wahrscheinlichsten, schwerlich aber war Ulrich ein Bruder des gedachten Reincze.

Ritter Gotsche II. Schof, dessen rühmliches Leben beim Kynast umständlicher berührt ist, starb 1419 oder 1490; welches von beiden Jahren das richtigere sein mag, hat nicht ermittelt werden können. Seine erste (30jährige) Ehe war kinderlos geblieben; aus der zweiten mit Anna von der Duben, geb. Freiin von Berka, hinterließ er 2 Söhne, Johann und Gotthard.<sup>81</sup> Diese mußten, als sie 1420 die landesherrliche Investitur über die väterlichen Erbgüter nachsuchten, wegen Kynast, Kemnitz und Greifenstein besonders muthen. Der ältere Sohn, Gotthard (oder Gotsche III.) erhielt die Herrschaft Greifenstein, welche von seinem Vater 1419 erb- und eigenthümlich von Janko von Chotienitz auf Fürstenstein erkaufte worden war. Der Jüngere, Johann, erhielt die Herrschaft Kemnitz nebst dem Kynast, Warmbrunn und Schmiedeberg.<sup>82</sup> Johann von Schaffgotsch [wie sich die Söhne Gotsche (II.) Schof nun nannten) war Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, wie auch Landeskanzler und Hofrichter zu Schweidnitz, welche Ämter er 1445 wegen seiner ersten Gemahlin, einer Tochter des eben genannten Janko von Chotienitz, erhielt. Er starb 1464 und hinterließ aus erster Ehe einen Sohn, Namens Johann von Schaffgotsch, der Kemnitz erhielt, und dessen zwei Söhne, Heincze (Heinrich) 1500 und Peter 1503, ohne Leibeserben mit Tode abgingen.<sup>83</sup> Mit diesen beiden starb die Kemnitzer Linie aus, und Kemnitz fiel nun an ihren Stiefbruder Ernst von Schaffgotsch; nachdem auch dieser 1525 ohne Kinder verstorben war, kam Kemnitz an den Letztern Bruder, Caspar von Schaffgotsch auf Fischbach

---

<sup>80</sup> Man kann doch wohl annehmen, daß einer der Nachkommen Sibotho Schofs doch wohl mehr als einen Sohn gehabt habe, und durch einen solchen zweiten Sohn neben der Kemnitzer Linie eine Seitenlinie entstanden sei, aus welcher der Kynsberger Burggraf Ulrich Schof vermuthlich entsprossen ist.

<sup>81</sup> Einige glauben, daß Gotsche II. noch einen dritten Sohn, namens Heincze (d. i. Heinrich), hinterlassen habe, der Kemnitz erhalten haben soll, was aber doch sehr zu bezweifeln ist.

Vergl. Schles. Prov. Bl. für 1831, Bd. 94 S. 13 Anmerk. 10, und Ledebur, ebb. S. 173.

<sup>82</sup> Wie der Kynast und Warmbrunn an diese Familie gekommen sind, kann beim Kynast nachgelesen werden.

<sup>83</sup> Allgem. histor. Lexicon, Bd. IV. S. 331.  
Sinapius, ebb. S. 138.

etc., der einer von den 7 Söhnen<sup>84</sup> aus der 2. Ehe seines Vaters (Joh. v. Schaffgotsch auf Kynast u.s.w.) mit Hedwig geb. von Zedlitz war. Von diesem Caspar von Schaffgotsch, Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer [gest. 1534] und seiner Gemahlin Anna von Liebenthal aus Giersdorf gingen 3 Linien auf, nämlich:

- a) die Schwarzbach-Schmiedeberger;
- b) die Langenauer, später Plagwitzer, aus welcher die jetzige Warmbrunner entsprossen ist, und
- c) die Kemnitzer, welche 1601 mit Adam Freiherrn v. Schaffgotsch auf Trachenberg [geb. 1542] ausstarb.<sup>85</sup>

Dem Landeshauptmann Caspar v. Schaffgotsch folgte im Besitz von Kemnitz sein gleichnamiger Sohn, der 1572 starb. Diesem folgte sein Sohn, der eben erwähnte Adam v. Schaffgotsch, Kanzler der Fürstenthümer Schweidnitz –Jauer.<sup>86</sup> Er brachte die Herrschaft Friedland in Böhmen, dann Bielitz im Fürstenthum Teschen käuflich an sich, und nachdem er beide wieder veräußert hatte, kaufte er am 25. November 1592 von dem Freiherrn Heinrich von Kurzbach die Herrschaft Trachenberg, über welchen Kauf die kaiserliche Bestätigung d. d. Prag den 3. December 1593 erfolgte. Nebst dreien seiner Vettern ward er 1595 von Kaiser Rudolph II. in den Freiherrn-Stand erhoben; er starb am 1. August 1601. In seinem Testamente hatte er, da seine Ehe kinderlos geblieben war, seinen Vetter Christoph Freiherrn von Schaffgotsch auf Kynast zum Erben eingesetzt. Da Letzterer aber zur selben Zeit<sup>87</sup> mit Tode abging, so wurde sein Sohn Johann Ulrich (II.) [geb. 1595] Erbe der Herrschaften Trachenberg und Kemnitz.<sup>88</sup>

Am 16. oder 17. Decbr. 1615 ward Bernhard v. Schaffgotsch<sup>89</sup> auf dem Kemnitzer Schlosse in einem finstern Gange von seinem eige-

---

<sup>84</sup> Diese hatten sich 1478 [wahrscheinlich nach erlangter Majorennität] in die väterliche Verlassenschaft getheilt.

<sup>85</sup> Ledebur, ebd. E. 174, 175.

<sup>86</sup> Im historischen Lexikon, Bd. IV. 6. 332, wird bei Adam von Schaffgotsch gesagt: „daß derselbe die 1572 von seinem Vater ererbten Güter verkauft habe.“ Ob hiebei auch die Herrschaft Kemnitz gewesen sei, ist sehr zu bezweifeln, da auch Sinapius von einem solchen Verkaufe nichts sagt.

<sup>87</sup> Man giebt allgemein den 9. Juni als seinen Todestag an, was aber nicht denkbar ist.

<sup>88</sup> Histor. Lernen, a. a. O.

Sinapius, ebb. 6. 145.

<sup>89</sup> Er war ein Sohn des Johann von Schaffgotsch auf Rohrlach und Vetter Hans Ulrich II.

nen Knechte Wolf Friedrich, Rettig genannt, wegen einer erhaltenen Mauschelle erstochen, so daß er nach wenigen Stunden in einem Alter von 21 Jahren starb.<sup>90</sup> Mit ihm erlosch die v. Schaffgotsch - Rohrlacher Linie.

Am 20. August 1616 brannte das alte Stammschloß Kemnitz bis auf die Grundmauern ab, und nur die Pferdeställe und Scheunen wurden erhalten.<sup>91</sup> Dem abgebrannten Schlosse gegenüber ward 1630 ein neues von einem weitläufigen Garten umgebenes Schloß, durch den damaligen Besitzer (?), den kaiserl. Hauptmann Grafen von Zierotin erbaut.

Im Jahr 1634 wurden die Kinder des Generals Johann Ulrich Freiherrn von Schaffgotsch<sup>92</sup> auf das Kemnitzer Schloß einige Zeit in Sicherheit gebracht. Bald darauf trachtete der schwedische General Banner diese Kinder in seine Hände zu bekommen, und schickte deshalb 500 Reiter von Greifenberg nach Alt-Kemnitz ab. Allein die Halbschwester Johann Ulrichs, die an den Freiherrn Johann Bernhard von Malzan auf Neuschloß verheurathet war, willigte nicht in dieses Verlangen. Als nun die Schweden Gewalt anwenden wollten, gab die Besatzung des Schlosses Feuer, so daß mehre der Erstern auf dem Platze blieben, worauf die Schweden wieder abzogen.<sup>93</sup> Im August desselben Jahres kamen auf kaiserl. Befehl zwei Kommissarien nach Kemnitz, um diese Kinder nach Ollmütz abzuholen, wohin sie von der Frau von Malzan in der Absicht begleitet wurden, bei Kaiser Ferdinand II. ihre Befreiung auszuwirken, was ihr jedoch mißlang. Im J. 1641 ward Kemnitz als ein vom Landesherrn confiscirtes Gut, von Kaiser Ferdinand III. an den Grafen Nikolaus Palfy aus Ungarn verkauft;<sup>94</sup> es muß also um 1634, wenn, was kaum zu bezweifeln ist, Bergemann's Angabe richtig ist, auf jeden Fall zu den Besitzthümern des Generals Johann Ulrich v. Schaffgotsch gehört haben.

Im Jahr 1756 war der Kaufmann Schmidt aus Hirschberg Besitzer von Alt-Kemnitz; 1786 Karl Graf v. Röder; 1823 die Königl. Ritter-Akademie in Liegnitz, und gegenwärtig besitzen es die Erben des sächsischen Geheimen Rathes Grafen v. Bresler.

Die katholische Kirche zu Alt-Kemnitz soll einst ein heidnischer

---

<sup>90</sup> Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, V. S. 139.

<sup>91</sup> Bergemann, Beschr. d. Burgfeste Greifenstein, S. 86.

<sup>92</sup> Ueber dessen Leben und Schicksale kann beim Kynast ein Mehres nachgelesen werden.

<sup>93</sup> Bergemann. ebd. S. 110.

<sup>94</sup> Bergemann. ebd. S. 109.

Tempel gewesen sein, was auch die eine Hälfte mit bemalter hölzerner Decke einigermaßen zu bestätigen scheint. An den Seiten des Hochaltars sieht man noch die Wappen derer v. Schaffgotsch u. Zierotin.